



Deutsche Bergarbeiter-Zeitung.

Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Berg-, Hütten- und Salinenarbeiter aller Branchen.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Bei Abdruck unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

...luck auf! ... viertel... 65 Pf... ... Woch... ... tago... ... d' d' r... ... 1 1/2... ... frei im... ... Einzelne... ... mmer... ... Pfg... ... ungen... ... n unse... ... r, sowie... ... mliche... ... nhalten... ... d Landbr... ... ger entgegen...

Schmeiz auch mit Fleis... Ausbeut beschleiss... Inserate werden von der... Expedition... Redaktion: Zwickau, Katharinen-Str. 16.

Die Gründung der „Deutschen Allgemeinen Bergarbeiter-Zeitung“. Wir haben bereits in der vorigen Nummer...

seiner früheren Anwesenheit in Dortmund bereits Andeutungen gemacht, daß von einem gewissen Herrn in Berlin die Gründung einer „in politischer Hinsicht unparteiischen“ neuen deutschen Bergarbeiter-Ztg. geplant sei...

Organ seit Gründung des Verbandes eben der „Glückauf“ ist — systematisch todschweigend! Es dürfte hieraus zur Genüge hervorgehen, daß die Gründer und Leiter der „D. Allgem. Bergarb.-Ztg.“ weit davon entfernt sind...

§ 9. Die Mitglieder des Vorstandes werden in einer allgemeinen Versammlung auf ein Jahr gewählt. Die Wahl geschieht durch Stimmzettel. Bei Stimmgleichheit entscheidet das Loos. § 10. Die Verwaltung der Vereinsmittel wird dem Vorstande übertragen...

Ein Prozeß wegen Invalidenpension.

B. Der Bergmann Th. in B. — Mitglied des „Verbandes sächs. Berg- und Hüttenarbeiter“ — war bei der Grube „Tiefbauschacht“ zum Erzgebirgischen Steinlohlenbau-Verein in Scheibowitz i. S. gehörend, angelegt und wurde Mitte Januar d. J. entlassen...

Ausscheiden aus der Beschäftigung.

Mitglieder, welche, bevor sie in die Klasse der pensionierten Mitglieder eingetreten sind, aus der Mitgliedschaft begründenden Beschäftigung, sei es freiwillig oder infolge vorangänger Kündigung oder Entlassung seitens des Arbeitgeberseits ausgeschieden, verlieren, soweit nicht die §§ 69 und 70 Ausnahmen festsetzen, alle Ansprüche auf die Leistungen der Knappschafts-Pensionskasse vom Zeitpunkt des Ausscheidens ab.

§ 69 handelt von der Rückzahlung der Beiträge, wonach einem Klassenmitgliede, welches mindestens 5 Jahre Mitglied der Pensionskasse gewesen, aber vom Arbeitgeberseits aus der Arbeit entlassen worden ist, ohne daß sich das Mitglied gegen das Vergeseß vergangen hat, seine zur Knappschafts-Pensionskasse geleisteten Beiträge, ohne Zinsen, unter Kürzung ihm oder seiner Familie bereits gewährten Unterstützungen zurück zu erstatten sind. § 70 handelt von der Ueberweisung der Beiträge an andere Knappschafts-Pensionsklassen, wobei ähnlich wie in § 69 verfahren wird.

Da Th. auf gütlichem Wege nichts zu erreichen vermochte, so bewilligte der Verbands-Vorstand volle Kosten für einen Rechtsanwalt, jedoch nicht ohne sich vorher ganz speziell über das Vorleben Th. und sein Verhalten bei der Arbeit genau erkundigt zu haben.

Th. übergab den Herren Rechtsanwältin Dr. jur. Hempel und Rechtsanwalt Schröder Vollmacht, worauf Klage beim Königl. Bergamt in Freiberg eingereicht und auf bergschiedsgerichtliches Verfahren angetragen wurde.

Ende Juni hat die Vernehmung mehrerer Zeugen stattgefunden, darunter die Frau und der Hauswirt des Klägers sowie Seiten des Berges Obersteiger Andra und Dr. med. Kretschmann.

Am 4. Juli fand der erste Termin im Bergschiedsgericht zu Zwickau statt. Eine Einigung wurde nicht erzielt, die Angelegenheit vielmehr vertagt und beschlossen, daß Th. vom Bezirksarzt Dr. med. Barth ärztlich untersucht werden soll.

Diese Untersuchung hat am 29. Juli, wie Kläger angibt, sehr eingehend und gründlich stattgefunden. Angeblickt soll der Herr Bezirksarzt Thiemer nur für sehr leichte Arbeit vorläufig und auf längere Zeit aber gar nicht für arbeitsfähig, vielmehr zur Ruhe und vorsichtswaise Heilung in eine Heilanstalt empfohlen haben.

Am 7. August 9/9 Uhr Vormittag fand eine weitere Verhandlung vor dem Bergschiedsgerichte statt. Das Gericht versuchte die gütliche Beilegung des Streites, doch kam ein Vergleich nicht zu Stande.

Die Anträge und Gegenanträge wurden summarisch erörtert, das Protokoll vom 4. Juni 1889, die Zeugenaussagen sowie das ärztliche Gutachten wurde vorgetragen.

Der Thatbestand ist noch der nämliche wie am 4. Juni. Beklagte bietet dem Kläger vergleichsweise 1/3 der vollen Pension nach V. Klasse an.

V. Klasse, welcher angehören Köhler, Lampenverfasser, Verleger, Aufbereitungsarbeiter, (mittleren Lohnsatzes), Wächter, Förderleute, (mittleren Lohnsatzes), Plagarbeiter und Ausläufer erhalten 2 Mk. 28 Pf. Das zu gewährenden Invalidengeld beträgt bei 5-10 Dienstjahren 15 Proz. des durchschnittlichen Tagelohnes und steigt vom vollendenden 11 bis zum vollendenden Dienstjahre um 1 Proz. vom 21. Dienstjahre an um 1/2 Prozent dieses durchschnittlichen Tagelohnes bis zu 50 Prozent).

Kläger lehnte diesen Vergleich — 1/3 der Pension — ab, beantragt dagegen Beklagte zu verurteilen, ihm die Hälfte der vollen Pension nach Klasse IV zu bezahlen.

(Klasse IV hat 2 Mk. 60 Pf. Lohn und es gehören hierzu: Lehrbäuer, Förderleute, (höheren Lohnsatzes), Werkstattarbeiter Aufbereitungsarbeiter, (höheren Lohnsatzes), Kesselfeuerer, Tagelöhner und Zimmerleute, sowie Schmiedeger und Formner bei den Werkzeigeleien).

Das Gericht nach gepflogener Beratung mit Einmüthigkeit folgende Entscheidung: Die beklagte Klasse wird verurteilt, dem Kläger vom 1. Januar 1888 ab die Hälfte der vollen Pension nach Klasse IV, d. i. 19 Pf. für jeden Wochentag (einschließlich der auf solche fallenden Feiertage) zu bezahlen und die Kosten des Rechtsstreits zu tragen.

Gründe.

Durch sämtliche Zeugenaussagen und das Gutachten des abgehörten Arztes (Bl. 23-34 und Bl. 37 ff. der Akten) wird bewiesen, daß der Kläger während seiner Beschäftigung auf a Wealen des Erzgebirgischen Steinkohlen-Vereins seit dem 4. September 1888 mehrfach epileptische Anfälle gehabt hat und solchen auch jetzt noch öfters heimgesucht.

Dadurch wird nach dem ärztlichen Gutachten (Bl. 39 b) seine Arbeitsfähigkeit erheblich mangelhaft. Ueberdies wird seine jetzige Tätigkeit dadurch öfters unterbrochen, so daß er regelmäßigen Verdienst nicht mehr hat. (vergl. Bl. 36). Kläger hat dem zufolge als Halbinvalid zu gelten und muß daher nach §

50 des Statuts der beklagten Klasse vom 30. November 1884 — 5. März 1885 ein Drittel bis die Hälfte desjenigen Invalidengeldes bekommen, welches er bei voller Invaliddät nach § 48 zu erhalten hätte. Die Wahl eines Vertrages innerhalb dieser Grenzen steht nach § 50 des Klassenstatuts zunächst dem Klassenvorstande zu. Dieser hat dem Kläger in der heutigen Verhandlung vergleichsweise ein Drittel der vollen Pension angeboten. Wäre bei der Auswahl des zu gewährenden Satzes ohne Weiteres und allein der Verdienst, welchen die jetzige Beschäftigung dem Kläger einbringt, zu berücksichtigen, so hätte es das Bergschiedsgericht bei diesem Angebote des Klassenvorstandes bewenden lassen können; nach dem Gutachten des Bezirksarztes war jedoch anzunehmen, daß Kläger bei Erwerb seines jetzigen Verdienstes über seine Kräfte geht und lieber nicht so viel arbeiten möchte, als er bisher, durch die Not gezwungen, gethan hat. Deshalb ist das Bergschiedsgericht noch über das Angebot des Klassenvorstandes hinausgegangen und hat dem Kläger seinem Antrage gemäß die Hälfte der vollen Pension zugebilligt.

Der Berechnung der letzteren ist nach § 48 Absatz 1 des Klassenstatuts der Betrag des durchschnittlichen Tagelohnes der Klasse IV (§ 48 des Statuts), d. i. 2 Mk. 60 Pf. zu Grunde zu legen; denn Kläger ist, obwohl er ein Dienstalter von mehr als 5 Jahren besitzt, noch nicht 5 Jahre lang Mitglied der beklagten Klasse gewesen und wurde bei seinem letzten Eintritt in dieselbe zunächst der Klasse IV zugeteilt.

Da er über 5, aber weniger als 10 Dienstjahre besitzt, so hätte er nach Absatz II von § 48 des Klassenstatuts 15 Proz. des durchschnittlichen Tagelohnes, d. i. 2/3 mal 15 = 0,39 Mk. als Invalidität zu erhalten. Davon ist die Hälfte 19 Pf. Diesen Betrag hat Kläger nach § 55 des Statuts für alle Wochentage und die auf solche fallenden Feiertage zu bekommen.

Nach dem Einverständnis der Parteien ist Kläger aus der Beschäftigung auf den Werken des Erzgeb. Steinkohlen-Aktien-Vereins am 11. Januar 1889 ausgeschieden. Demgemäß war die Klasse dem klägerischen Antrage entsprechend zu verurteilen, den Betrag von 19 Pf. für jeden Wochentag bereits vom 12. Januar 1889 ab zu gewähren bez. nachzuzahlen.

Die Kosten des Streites (vergl. Bl. 27 o und d Bl. 40) hat die Beklagte zu tragen, weil Kläger mit seinem Ansprüche vollständig begründungen ist. (S. Gesetz v. 2. April 1884 § 86).

Die Entscheidung wurde verkündet. Nachrichtlich Dr. Wahle, Dr. G. Zahn, Verpl. Prot. Bergamt, Freiberg, den 21. August 1889.

(L. S.) Schönherr, Registrar u. verpl. Prot.

Zum Simulantenwesen.

I.

Er war Simulant.

Der Bergmann K. behauptete am 10. Septbr. 1888 auf der Zeche „Unser Freig“ im Oberbergamtsbezirk Dortmund beim Begräumen von Kohlen eine Verletzung der linken Hüfte und eine Kontusion des rechten Unterarmes in der Weise erlitten zu haben, daß ein schweres Stück Kohle, welches er in der Hand hielt, entzwei brach, in Folge dessen er das Gleichgewicht verloren habe, und gegen die Bühnenkante gefallen sei. Er hat seinen Arbeitskameraden von einer leichten Verletzung des Unterarmes erzählt und gesagt, „daß ihm alle Knochen im Leibe weh thäten“; nach beendeter Schicht ist er aber ausgefahren und hat den 20 Minuten langen Weg zu seiner Wohnung allein zurückgelegt. Zu Hause angekommen, hat K. zwar über Unwohlsein geklagt, weshalb ihm sein Kostwirt ungefähr 1/2 Liter Branntwein holte, hierbei aber nichts von dem angeblichen Unfalle erwähnt. K. hat dann noch abends vor der Thür gesessen und bis gegen 2 Uhr nachts an der Kindtaufscher der Eheleute C., die mit ihm dasselbe Haus bewohnten, Teil genommen, worauf er sich in ziemlich angestrenntem Zustande allein nach seinem, im oberen Stockwerke des Hauses belegenen Schlafzimmer begab.

Morgens gegen 3 Uhr ist K. unter dem offenen Fenster seines Schlafzimmers laut jammernd aufgefunden worden und zwar in einem plötzlich so hilflosen Zustande, daß er in seine Wohnung getragen werden mußte. Er hat sein Zimmer bis zu dem Tage, an welchem er auf ein Gefährt geschafft und zum Krankenhause transportiert wurde, nicht mehr verlassen können.

Während K. den ganzen Nachmittag und Abend zu Niemand von seiner Umgebung etwas von einer Verletzung hat verlauten lassen, hat er einige Stunden später jammernd und hilflos dagelegen. Es ergab sich hieraus schon, daß die Verletzung nicht in Folge Unfalles bei der Grubenarbeit eingetreten war, dies wurde aber noch bestätigt durch die Aussage des behandelnden Arztes. Derselbe hatte nämlich bei K. eine schwere Hüftverletzung bestehend in einem

Bruch des Schenkelhalses ... es dem Patienten nicht möglich gemacht, einen längeren Weg zurückzulegen, oder auch nur einmal die Treppe allein hinaufzugehen.

Wenn K. auf die Anfrage, wie er an die Stelle gekommen sei, an der er aufgefunden wurde, die Erklärung abgab, er sei auf dem Wege zum Abtritt zusammengebrochen, so haben die angeforderten eingehenden Erklärungen ergeben, daß dies offenbar die Unwahrheit war, und es blieb nur die Erklärung, daß er in angetrunkenem Zustande aus dem Fenster seines Zimmers gefallen ist und sich dadurch die Verletzung zugezogen hat.

Nachdem der Verletzte mit seinen Entschädigungsansprüchen an die Genossenschaft in sämtlichen Instanzen zurückgewiesen war, wurde die gerichtliche Verfolgung wegen verdächtigten Betrugs gegen ihn anhängig gemacht. Das Königl. Landgericht in Essen verurteilte den Simulanten am 29. Mai d. J. auf Antrag des Staatsanwalts in eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten und in die Kosten.

II.

Er war nicht Simulant.

Der als Hilfsbremser auf der Strecke Northeim-Nordhausen beschäftigte Arbeiter A. L. aus S. wurde am 10. Februar 1885, während er am Puffer des letzten Wagens eines von ihm bedienten Zuges eine Laterne befestigen wollte, durch Heranfahren von 12 Güterwagen an diesen Zug derart gequetscht, daß er nach dem Unfalle bewußtlos wurde und nur durch das Hinzukommen dritter Personen gerettet worden ist. Von der Quetschung zwischen den Puffern waren namentlich die rechte Schulter, die Brust und der rechte Arm betroffen. Der Verletzte wurde zunächst nach dem Hospital zu N. geschafft, wo er 5 Tage verblieb. Von da wurde er nach H. zu seinen Eltern geschafft, wo er bis 14. Juli 1885 verblieb. Vom 14. Juli 1885 bis 28. November 1885 ist er im städtischen Krankenhause zu N. behandelt worden. An diesem Tage wurde er in die chirurgische Klinik der Universität in G. aufgenommen, deren Direktor, Professor und Geh. Medizinalrat K. folgendes berichtet: Der rechte Arm des K. ist vollkommen gut ernährt und zeigt namentlich keine Abmagerung seiner Muskulatur; der Oberarm wird bei gebeugtem Ellenbogengelenk fest an den Brustkorb angebrückt gehalten. Der Kranke behauptet, aus dieser Stellung den Arm nicht erheben zu können und bei dem Versuch des Arztes den Arm zu heben, die heftigsten Schmerzen zu empfinden; von irgend welchen Schwingen der Bewegungen an Hand und Finger sei nichts zu bemerken gewesen. Um zu entscheiden, ob die Unbeweglichkeit des Oberarmes durch Verwachsungen in dem betreffenden Schultergelenk bedingt sei, chloroformierte Professor K. den Patienten. In der Betäubung hob der Kranke den Arm selbst und konnten alle Bewegungen sowohl im Schulter- wie im Ellenbogen-Gelenk frei ausgeführt werden. Infolge dessen nahm Professor K. an, daß L. die Bewegungsbeschränkungen seines rechten Armes simuliere und entließ ihn schon am nächsten Tage. L. der sich der Unrichtigkeit dieses Gutachtens bewußt war, klagte trotz desselben gegen den Eisenbahnfiskus auf Entschädigung. In dem Prozesse gab Professor K. nochmals sein ausführlich motiviertes Gutachten ab, daß L. sehr wahrscheinlich simuliere. L. beantragte nun, ein Gutachten des Medizinalrats Prof. v. W. in S. einzufholen. Nachdem auch dieser Sachverständige (den L. längere Zeit beobachtet und in tiefer Chloroform Betäubung untersucht hatte, gab er sein Gutachten dahin ab, daß L. im allerhöchsten Maße übertreibt und zum allergrößten Theile simuliert. Auf Grund dieser beiden Gutachten wies das Landgericht zu N. den Kläger mit seinem Anspruch unter Auserlegung der Kosten ab. Der Kläger legte Berufung ein und das Oberlandesgericht zu Naumburg beschloß, dem Königl. Medizinalkollegium der Provinz Hannover die Frage vorzulegen, ob der Kläger durch die bei seinem Unfalle erlittenen Verletzungen vollständig arbeitsunfähig geworden sei. Behufs Beobachtung und Untersuchung war L. am 17. März 1888 nach Hannover gebracht worden. Diese vorgelegte Frage wurde im Wesentlichen von der genannten Behörde verneint und auch eine hysterische Erkrankung des Klägers, für welche allerdings einige Symptome sprachen, so namentlich seine beständige Erregtheit, eine anhaltende Pulsbeschleunigung bis zu 150 Schläge in der Minute (die Norm ist etwa 70 Schläge), Zittern der Muskeln etc. als ausgeschlossen erachtet. Merkwürdigerweise sah sich nun das Oberlandesgericht veranlaßt, auf Grund der erwähnten Symptome (Pulsbeschleunigung, Gemüthsregung, Muskelzittern) noch einmal die Frage aufzuwerfen, ob diese Symptome auf eine hysterische Erkrankung hindeuteten. Zur Beantwortung dieser Frage wurde ein Vergutachten der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen in Berlin eingeholt. Am 12. November vorigen Jahres wurde L. in die Nervenklinik der Charité aufgenommen und baselbst von zwei Mitgliedern der wissenschaftlichen Deputation beobachtet

achten ... simuliert, 2. ... brauchbar ist und voraus... 3. daß der Patient an einer traumatischen Neurose (infolge äußerer Verletzung herbeiführten Nervenschädigung) litt und daß dies die Folge des am 10. Februar 1885 erlittenen Unfalles ist. — Gewiß ist es erfreulich zu sehen, daß der Verunglückte schließlich seinem Rechte gekommen ist, aber unwillkürlich drängt sich doch die Frage auf: Was mag zahlreichen ähnlichen Fällen geschehen, wo es so eingehende Untersuchung von den Betroffenen nicht durchgeführt werden kann? „Vierteljahresschr. f. gerichtl. Medizin“

Die deutschen Knappschaftskassen zur Reichsinvaliden- und Altersversicherung.

(Deutschn. j. f. d. Erg. d. d. 15. Septbr. 1889). Am 3. August hat der Vorstand des allgemeinen deutschen Knappschafts-Verbandes an alle Vorstände der zu diesem Verbande gehörenden Knappschaftsvereine ein Rundschreiben erlassen, in welchem auf die bevorstehende Aenderung der Knappschaften hingewiesen und darum gebeten wird, sich bis zum 3. Oktober d. J. zu erklären, welcher Einrichtung man künftig den Vorzug geben wird. Die Knappschaftskassen-Vorstandsmitglieder von Seiten der Arbeiter, welche wohl erst im Septbr. Kenntnis von diesem Rundschreiben erhalten haben, erscheint dieser Termin viel zu kurz um sich genügend hierüber beraten zu können und würden mindestens um einen Monat Aufschub einkommen müssen, wenn sie sich eingehend mit dieser hochwichtigen Frage beschäftigen wollten. Das „Rundschreiben“ lautet: Allgemeiner deutscher Knappschafts-Verband, Berlin SW., Köntigsgräber Straße Nr. 85 a, den 3. August 1889.

An die Vorstände der zum Allgemeinen deutschen Knappschafts-Verbande gehörenden Knappschafts-Vereine.

Nachdem nunmehr das Gesetz, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung, von dem wir Ihnen mit Schreiben vom 4. v. M. einen Abdruck übersandten, festgestellt worden ist, werden die Knappschaftsvereine sich entgeltlich darüber schlüssig zu machen haben, wie sie sich zu den Bestimmungen dieses Gesetzes stellen.

Gemäß § 7 desselben ist es von einem Beschlusse des Bundesrates, welcher beantragt werden muß, abhängig, ob und inwieweit die Bestimmungen der §§ 4 Absatz 1 bezw. 5 und 6 auf Mitglieder solcher Kassen-Einrichtungen, welche die Fürsorge für den Fall der Invalidität oder des Alters zum Gegenstand haben, Anwendung finden sollen, andererseits ist in den §§ 35-39 das „Verhältnis zu anderen Ansprüchen“ genau angegeben.

Die Knappschaftsvereine werden daher bald zu entscheiden haben, ob sie die Invaliditäts- und Alters-Versicherung auf Grund dieses Gesetzes für ihre sämtlichen, nicht etwa bloß nach § 171 des Allgemeinen Berggesetzes vom 24. Juni 1865 für die vollberechtigten oder ständigen Mitglieder zu übernehmen, also eigene selbstständige Versicherungs-Anstalten bilden wollen oder ob sie vorzeichnen, unter Anlehnung an die §§ 35-39 nur als sogenannte Zuschuß-Kassen bestehen zu bleiben und auf die Fortführung der Invaliditäts- und Altersversicherung für ihre Mitglieder zu verzichten, bezw. dies nur insoweit fortbestehen zu lassen, als hierzu für die vollberechtigten Mitglieder durch den erwähnten § 171 des Allgemeinen Berggesetzes, dessen Aenderung und teilweise Aufhebung indessen wohl nur eine Frage der Zeit sein kann, gezwungen sind. In jedem Falle wird eine durchgreifende Aenderung der Knappschaftsstatuten erforderlich sein, welche bald vorgenommen werden muß; voraussichtlich wird das neue Gesetz mit dem 1. Januar 1891 in Kraft treten.

Diejenigen Knappschaftsvereine, welche neben den auf Grund des neuen Gesetzes zu errichtenden Versicherungsanstalten geiten wollen werden nach § 7 des Gesetzes daraufhin geprüft werden, ob sie die für die dauernde Gewährung der Renten erforderliche Sicherheit bieten. Bei den Verhandlungen über den Gesetzentwurf im Reichstag erklärte der Bevollmächtigte zum Bundesrat, Staatssekretär des Innern, Staatsminister v. Boetticher, daß die verbündeten Regierungen von einem ganz besonderen Wohlwollen für die Einrichtung der Knappschaftskassen und für die Kassen selbst erfüllt seien und daß diese Kassen auf einer gesicherten Basis beruhten, außerdem auf dem Bergbau, der als wirtschaftliche Tätigkeit in Reichweite dauernd betrieben werde, so würde hierunter Umständen die nötige Garantie gefunden werden können. Dagegen werde man vielleicht auch zu dem Resultat kommen, daß man gewisse Knappschaftskassen nicht unter den § bringe, weil eben diese Knappschaftskassen nicht die erforderliche Sicherheit gewährten. Hieran gehe schon hervor, daß der Bundesrat eventuell eine Verschmelzung der ganz kleinen Knappschaftskassen fordern oder sogar, vielleicht unter

erwähnten neu-
barung als wünschens-
wert oder unerläßlich bezeichnet wird, wie sie
tatsächlich der Ausführung des Unfallversicherungs-
gesetzes vom 6. Juni 1884 in der Knapp-
schaffersversicherungsgesellschaft werden ist.
Es wird daher noch eine weitere Frage die sein,
ob eine solche Forderung des Bundes-
rats gegenüber die Knappschaffersklassen etwa zu
verhätten geboten.

Auf mehrfach gegebene Anregung hin, wird
der Allgemeine deutsche Knappschafferverband
diese Frage nochmals eingehend erwägen, doch
erscheint es wünschenswert, daß alle diese Ver-
hältnisse zunächst im Schoße des dortigen
Knappschaffersverbandes näher erörtert werden.

Ueber die bei **Versammlungsanmel-**
dungen zu beobachtenden gesetzlichen
Formalitäten, so schreibt das „Sächsische
Wochenblatt“, herab, wie wir täglich zu be-
obachten Gelegenheit haben, noch recht viel
Unklarheit. Es hat dies zur Folge, daß die
Einberufer von Versammlungen sich von der
Polizei Bedingungen vorschreiben lassen, welche
vorzuschreiben die Polizei weder das Recht, noch
denen nachzukommen der Einberufer die Pflicht hat.

Wir geben nachstehend das Schema einer
Versammlungsanmeldung.
Die Anmeldung für Dresden ist zu richten
an die kgl. Polizeidirektion, für das Land an
die kgl. Amtshauptmannschaft.
Gemäß § 2 und 3 des Gesetzes vom 22.
November 1850 zeigt der Endunterzeichnete
hiermit an, daß
am (W. August 1889, abends 8 ein halb Uhr)
im (Saale des Zitanen, C. Strauß)
eine (Öffentliche Versammlung) stattfinden wird.
Der Zweck derselben ist die Besprechung über
(die bevorstehenden Verhandlungen).
Achtungsvoll
(Dresden, 26. August 1889).
(Karl Krause, A. S. Straße 10).

Die Versammlung ist mindestens 24 Stunden
vor Eröffnung derselben anzumelden. Ueber
diese Anmeldung hat der betr. Beamte sofort
eine Bescheinigung auszustellen; diese darf
während der Geschäftszeit nicht verweigert
werden und ist seitens der Polizeibehörde stets
kostenfrei auszustellen, mag die angezeigte Ver-
sammlung zu Wahl oder anderen Zwecken ab-
gehalten werden. Da in neuerer Zeit mehrfach
Fälle vorgekommen sind, daß bei der Anmel-
dung entgegennehmende Beamte die sofortige
Ausstellung der Bescheinigung unter dem Vor-
geben ablehnten, daß die Anmeldung erst dem
Vorgesetzten vorgelegt werden müsse, so machen
wir darauf aufmerksam, daß ein solches Verhalten
ungesetzlich ist, und man sofort Beschwerde bei
der Polizeibehörde erheben möge. Inzwischen
jedoch wird man gut thun, die Anmeldung
vorläufig zurückzuziehen und dieselbe so schnell
als möglich unter Mitbringung eines Zeugen
(am besten eines Dienstmannes, dessen Nummer
man sich zu merken hat), zu wiederholen. Es
ist dies notwendig, um glaubwürdig feststellen
zu können, daß die Versammlungsanmeldung
richtig erfolgt ist. Auf die Bescheinigung möge
man dann nicht warten. Die Anmeldung
einer Person als Referent, die Anmeldung
einer Debatte verlangt das Gesetz nicht,
und man wird insolge dessen gut thun, sie zu
unterlassen. Da Gesetze immer nur allgemeiner
Natur sein können, für den konkreten Fall
aber den Exekutivbehörden, welche mit Über-
wachung der Innerehaltung derselben betraut
sind, eine gewisse diskretionäre Machtbefugnis
zugespochen werden muß, so liegt es in der
Natur der Sache, daß diese Behörden bestrebt
sind, ihre Machtbefugnisse thunlichst zu erweitern.
In Anerkennung dieser Thatsache ist es nicht
nur das Recht des Staatsbürgers, diese Bestre-
bungen, wenn sie über den Rahmen des Ge-
setzes hinausgehen, zurückzuweisen, sondern seine
Pflicht, und er hat Alles zu unterlassen, was
diesem Bestreben Vorschub zu leisten geeignet ist.

Das willige Eingehen auf die von den
Polizeibehörden bei Versammlungsanmeldungen
aufgestellten Bedingungen hat weiter dahin ge-
führt, daß man allenthalben von Versammlun-
gen spricht, welche die Polizei „genehmigt“
oder „nicht genehmigt“ hat. Nach dem Ver-
eins- und Versammlungsrecht hat die Polizei
überhaupt keine Versammlungen zu geneh-
migen oder nicht zu genehmigen. Sie hat
einfach die Anzeige derselben entgegenzunehmen.
Es steht ihr aber das Recht zu, Versammlungen
im Voraus zu verbieten: nach dem Vereins-
gesetz:

„wenn deren Zweck es ist, Gesetzesübertretungen oder
unethische Handlungen zu begehen, dazu aufzufordern
oder doch dazu zu machen.“ (Unter Ge-
setzesübertretungen sind Handlungen zu verstehen,
welche im Strafgesetzbuch und anderwärts mit Strafe
bedroht sind).
nach dem Sozialistengesetz:
„wenn durch Thatsachen die Annahme gerechtfertigt ist,
daß sie zur Förderung von sozialdemokratischen, sozia-
listischen kommunistischen, auf den Umsturz der bestehen-
den Staats- und Gesellschaftsordnung gerichteten Bestre-
bungen dienen sollen.“
Die Arbeiter haben alle Ursache, über die-
jenigen Rechte eifersüchtig zu wachen, welche
ihnen noch eine gewisse Bewegungsfreiheit
geben, sie haben nicht mehr zu thun, als das
Gesetz verlangt und bei den zu beobachtenden

Formalitäten alle Forderungen seitens der
Polizei zurückzuweisen, welche dem Wortlaut
des Gesetzes nicht entsprechen. Alle diese
Forderungen dienen nur dazu, die Arbeiter
in der Ausübung des Versammlungsrechtes,
ihres vornehmsten Rechtes zu behindern. Die
Kapitalistenklasse bedarf dieser Rechte nicht,
sie bedarf auch des Studiums derselben nicht.
Sie bildet sich Richter und Staatsanwälte,
welche für sie das Recht auszuüben haben.
Den Arbeitern steht dieser Apparat nicht zur
Verfügung, darum müssen sie diese ihre Rechte
studieren, damit sie genau das Terrain kennen,
auf dem sie sich bewegen können.

Versammlungsverbote.

Die auf den 12. und 18. Sept. in Zwickau
und 16. Sept. in Lugau einberufenen Ver-
sammlungen sind auf Grund § 9, 2 des So-
zialistengesetzes verboten worden.

Dieser Paragraph lautet:
„Versammlungen, in denen sozialdemo-
krische, sozialistische oder kommunistische
auf den Umsturz der bestehenden Staats-
oder Gesellschaftsordnung gerichteten Be-
strebungen zu Tage treten, sind aufzu-
lösen.“

„Versammlungen, von denen durch
Thatsache die Annahme gerechtfertigt ist,
daß sie zur Förderung der im ersten
Absatz bezeichneten Bestrebungen bestimmt
sind, sind zu verbieten.“

„Den Versammlungen werden öffent-
liche Festlichkeiten und Auszüge gleichge-
stellt.“

Thatsachen anzuführen, aus denen das Po-
lizeiamt eine beratige Vermutung begründen
könnte, dieser Mühe glaubt sich der Stadtrat
zu Zw. überhoben zu sehen und bejährt sich
der polizeiliche Beschlüsse mit dem einfachen
Hinweis auf diesen Paragraphen. Es bleibt
uns unverständlich wie eine Versammlung mit
der angegebenen Tagesordnung:

1. Bericht des Bergarbeiters A. Siegel aus
Dorfstedt über die Lage und die Bewe-
gung der rhein.-westf. Bergarbeiter,
2. Bericht des Vorsitzenden vom Sächsischen
Bergbau- und Hüttenarbeiterverband über
die Bestrebungen dieses Verbandes,

sozialistische und kommunistische, auf den Um-
sturz der bestehenden Staats- oder Gesellschafts-
ordnung gerichteten Bestrebungen an den Tag
legen soll, da weder die Tagesordnung solche
an den Tag legt, noch die ang. meldeten Redner
als Sozialisten bekannt sind, deren Ausführungen
solche Bestrebungen erwarten lassen. Nicht
nur hier, sondern auch andern Orts erfolgen
aber Verbote von Versammlungen der Arbeiter,
sobald wir zu der Annahme kommen, daß es
überhaupt darauf abgesehen ist, den Arbeitern
das Versammlungsrecht überhaupt zu verküm-
mern. Die Worte werden eingeschüchert, die
Säle zu solchen Versammlungen herzugeben,
wie dies seit geraumer Zeit nicht nur in
Berlin und Leipzig, sondern auch an vielen
anderen Orten geschehen ist. Wo dies nicht
geht, werden die Versammlungen aufgelöst, so-
bald ein Redner irgend ein Wort fallen läßt,
welches dem überwachenden Beamten nicht paßt.
Gewissen Rednern wird überhaupt das Wort
nicht gestattet). Mit dem durch das Reichsgesetz
gewährleisteten freien Versammlungsrecht ist
eine solche Praktik unvereinbar und selbst das
Sozialistengesetz spricht nur davon, daß solche
Versammlungen zu verbieten sind, in welchen
sozialistische und kommunistische Bestrebungen
zu Tage treten. Jedenfalls muß doch erst ab-
gewartet werden, ob solche wirklich an den
Tag gelegt werden und wir haben gerade in
Zw. und Umgegend nichts davon bemerkt, daß
hierüber die Arbeiter Grund zur Klage gegeben
haben. Allerdings hat man von Seiten der
Polizei beim letzten Streik der Maurer solche
verpönte Bestrebungen entdecken wollen, aber
Streiks sind den Arbeitern behufs Erzielung
besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen durch
die Gewerbeordnung gestattet, und haben nichts
mit sozialistischen und kommunistischen, auf den
Umsturz pp. gerichteten Bestrebungen zu thun.
Auch könnte ein Hinweis darauf nicht das
jetzige Verbot der Versammlungen der Berg-
und Hüttenarbeiter rechtfertigen. Es sind des-
halb auch gegen diese Verbote bei der Königl.
Kreisamtsverwaltung Beschwerden geführt, und
sind wir der festen Erwartung, daß von dieser
Seite gegen das Vorgehen der betreffenden
Behörde eingeschritten wird.

In Callenberg-Lichtenstein hat eine Berg-
arbeiter-Versammlung am 14. d. M.
unter gleicher Tagesordnung wie die vorge-
nannten Versammlungen stattgefunden und
haben sowohl Siegel als Dorfstedt als der
Vorsitzende des „Sächs. Berg- und
Hüttenarb.-Verbandes“ ungehindert sprechen
können, und wie man sicher annehmen kann,
ohne irgendwie den § 9 des angezogenen Ge-
setzes* übertreten zu haben.

Ueber den Erfolg oder Mißerfolg der ge-
führten Beschwerden gegen die Versammlungs-
verbote wird später ausführlich berichtet werden.

(* Vergleiche Versammlungsbericht aus Callenberg-
Lichtenstein).

Berichtigung.

Aus Rohlstedt bei Rachen ist der Expedi-
tion des „Glückauf“, Dortmund, Friedr. Richter, 26.
unterm 11. Septbr. nachstehender Brief zu-
gegangen:

In Nr. 88 Ihres Blattes vom 7. d. M.
brachten Sie unter der Ueberschrift „Nachwehen
der Delegierten-Versammlung zu Dorfstedt“
eine Mitteilung über die Entlassung des Berg-
manns Schnaden von einer unserer Gruben.
Da jene Darstellung in mehrfacher Hinsicht
dem wahren Sachverhalt nicht entspricht, so
ersuchen wir Sie hiermit auf Grund des Preß-
gesetzes, die nachfolgende Berichtigung ge-
st. an der gleichen Stelle in der nächsten
Nummer des Blattes zum Abdruck zu bringen.

Dem Genannten wurde nach vorausgegan-
gener mehrfacher Verwarnung gegen wieder-
holten willkürlichen Feierns bereits am 7. v. M.
die Arbeit gründigt. Die gesetzliche Kündi-
gungsfrist wäre demnach für ihn am 22. des-
selben Monats abgelaufen. Er verließ jedoch
ohne von seinem Ausbleiben irgend eine Mit-
teilung zu machen bereits am 16. die Grube
und hat sich seitdem dort nicht mehr blicken
lassen.

Von einer Entlassung desselben in Folge
seiner Beteiligung an der am 18. stattgehabten
Delegierten-Versammlung zu Dorfstedt kann
hiernach offenbar keine Rede sein.

Mit Achtung! Die Direktion der Vereini-
gungs-Gesellschaft für Steinkohlenbau im Wurm-
revier. Breuer.

(Anmerk. d. Redaktion: Die Mitteilung über
die Entlassung des Bergmann Schnaden hatte
bereits die Kunde durch die deutsche Presse ge-
macht, bevor wir davon Notiz genommen
haben.)

Versammlungsbericht

über die in Waldenburg abgehaltene Vorstands-
sitzung sämtlicher Vereine im Waldenburger
Revier.

Die Tagesordnung lautete folgenbermaßen:

1. Bericht über den Delegiertentag in Dorf-
feld.
2. Besprechung behufs Gründung eines Zen-
tralverbandes in Niederhiesleben.
3. Sachmännliches Presorgan.
4. Adresskalender von sämtlichen Vorstands-
mitgliedern.
5. Antrag.

Nach Beilegung der Tagesordnung erstattete
der Delegierte Kamerad G e h h a r d t Bericht
über den Delegiertentag in Dorfstedt. Nach
kurzer Debatte wurde zum 2. Punkt überge-
gangen und wurde einstimmig beschlossen einen
Revier-Verband zu gründen, und ein provisori-
scher Vorstand gewählt, bestehend aus den
Kameraden: Joseph Paul als Vorsitzender,
August Hermann als Schriftführer, Wilhelm
Reichelt, Heinrich Feist, Heinrich Franz und
August Lerche als Beisitzer. Nach Punkt 3
wurde beschlossen, die in Berlin neu
aufgetauchte Bergarbeiter-Ztg.
nicht zu lesen, sondern nach Dorf-
feld der Beschluss das Fachblatt „Glück-
auf“ aus Sachsen so viel als möglich zu ver-
breiten.

Darauf wurde ein Adresskalender sämtlicher
Vorstandsmitglieder ausgefüllt.

Ein Antrag wurde gestellt, daß Vereinsmit-
glieder, welche sich unmoralisch betragen in der
Mitgliederliste gestrichen würden.

- Heinrich Feist,
2. Beisitzer im provisorischen
Zentralverbande.

Eingekandt.

Dortmund, den 10. Septbr. Auf mehrere
Anfragen, wir der Rheinisch-Westfälischen Zg.
auf ihre Auseinandersetzung vom 5. August or.
in Betreff des großen Bergmannsfestes, einst
geantwortet hätten, die Ihnen folgenbes, wovon
Sie geneigtest Gebrauch brauchen wollen. Die
Rh.-W. Zg. meint, an dem großen Zuge und
guten Aussehen der Bergleute sei von einer
Kollage derselben nichts zu merken gewesen.
Das wollen wir dahin beantworten, daß wir
nicht Luft verspüren, uns mit dem griesgrämigen
Onkel zu zanken; ein Erborkel ist er ja nicht,
sondern nur ein Reptilienonkel — dem Alter
muß man die Launen lassen; denn eine alte
Sache:

Wer früh schon der Genußsucht Beule
Dem Reich bis auf die Hefe traut,
Dem großt des Volkes Sonntagsfreude,
Der lärm bei Tanz und Spiel und Sang,
Wer selbst entnervt zusammenbricht,
Gönnt Andern Kraft und Jugend nicht.

Aus Westfalen.

Dortmund, den 15. Septbr. 1889. Samstag
abends 6 Uhr sollte eine öffentliche Bergarbeiter-
Versammlung in Aplerbeck beim Wirt Tomas
stattfinden, der Wirt nahm später sein Wort
zurück, aber wir werden es trotz alledem fertig
bringen. Am Sonntag morgens 11½ Uhr
fanden öffentliche Bergmanns-Versammlungen
in Hombruch beim Wirt Richmann, wo L.
Schröder referierte, um die nämliche Zeit
beim Wirt Köhl in Kirchhörde, hier referierte
Bunte, nachmittags 4 Uhr beim Wirt Will-

berg in Schüren, wo L. Schröder referierte.
Auf allen Stellen wurden zahlreiche Mitglieder
für den Verband gewonnen, auch versprochen
die Bergleute allerorts nicht zu ruhen, bis auch
der letzte Bergmann dem Verbande angehöret.
Die Versammlung in Wanne bei Sieburg in
welcher Bunte referieren sollte, wurde diesmal
noch vereitelt durch Vorbruch des Wirtes.
Wir werden jedoch Mittel und Wege finden,
auch hier zum Ziel zu kommen.

Bochum, 16. Sept. Die erste General-
versammlung des Verbandes zur Wahrung und
Förderung bergmännischer Interessen, in welcher
die Konstituierung des Vorstandes erfolgen
soll, findet am Sonntag, den 20. Oktober d.
J. hier statt. Jede Zahlstelle kann dazu bis
zu drei Delegierte entsenden.

Königsborn bei Anna, den 18. September.
Nachwehen vom Doihsfelder Delegiertentag.
Nachdem mir die Wohnung am 30. v. M.
mit 4 Wochen gekündigt worden ist, folgte am
14. d. Arbeit mit 14 Tagen nach. Warum?
Wegen meines Verhalten in der letzten Zeit, das
Wettere müßte ich selbst wissen. Das heißt
wohl, da ich für den Verband wirkte, sowie für
sein Organ. Da ich überzeugt bin, daß nur
auf ruhigem, geselligem Wege, durch festes
Zusammenschließen der Bergarbeiter seine Lage
durch Belehrung stüllich gehoben und materiell
gebessert werden kann, so lange wird man
niemand gestatten, für die Interessen seiner
Standesgenossen einzutreten, wird man, wie
bisher, denselben brotlos zu machen. Kameraden
thun wir ohne Furcht unsere Pflicht, wie
deutsche Männer thun.

Achtungsvoll! „Glückauf!“ G. Verlach,
Delegierter.

Quittung.

Von den Bergleuten Julius Simon, Carl
Egges und Heinz Schmalter aus Schür e n
sind mir am heiligen Tage 21. Markt 20 Pf.
für gemahregelte Bergleute übergeben worden,
wovon ich hiermit dankend quittiere.
Dortmund, den 15. Septbr. 1889.

Bunte.

Nachklänge vom Streik.

Dortmund. Zeche „Dahlhauser Tiefbau“
in Dahlhausen a. d. Ruhr. Trotz des in diese
Zeitperiode fallenden Streikes ergiebt die Ab-
rechnung der Zeche „Dahlhauser Tiefbau“ ein
betriebliches Resultat, indem pro 2. Quartal
kr. rund 10 000 Mk. verdient wurden. Seit
1. Juli sind nunmehr wenigstens zum Teil
die besseren Kohlenpreise zu Geltung gekommen,
sobald im Monat Juli allein ein Betriebsge-
winn rund 16 000 Mk. erzielt wurde und ist
anzunehmen, daß die Betriebsergebnisse ferner-
hin sich ähnlich gestalten werden.

Zeche „Volbringen“ bei Bochum. Der Be-
triebsgewinn für das erste Semester kr., in
welchem noch die alten zu billigeren Preisen
abgeschlossenen Lieferungsverträge in Geltung
waren, betrug 72 833 13 Mk., während im
Monat Juli kr., wo wenigstens zum Teile
schon bessere Preise erzielt wurden, sich ein
Betriebsüberschuss von rund 40 000 Mk. ergab,
was einem Nettoerlös von 36 000 Mk.
entspricht. Es ist also in dem einen Monate
so viel verdient worden, wie bislang in einem
Quartale.

— **W t e e s** gemacht wird, um den
Bergleuten in ihrer Organisationsfrage Schwie-
rigkeiten zu bereiten, zeigt folgender Vorfall.
Am 1. Septbr. sollte in Schüren eine öffent-
liche Bergarbeiter-Versammlung stattfinden.
Am 31. August wurde dem Einberufer die
amtliche Benachrichtigung, daß der Saal vom
Wirt Kuhlmann verweigert sei und wenn ge-
waltames Eindringen stattfinden sollte, würde
polizeilich er Schuß stattfinden. Sehr
vorsichtig! Es etwas sollte einmal in —
Preußen vorkommen. „Glückauf“.

Essen. In einer Polemik gegen die „Rdn.
Volkszeitung“ druckt die „Rheinisch-Westfälische
Zeitung“ unter dem Ausdrucke lebhafter Zu-
stimmung folgende Sätze des Wiener „Waterland“
ab:

„Die Krankheit, an welcher die zivilisierte
Menschheit leidet, ist die Zerfegung der Gesell-
schaft und das Problem, welches wir zu lösen
haben, ist die Reorganisation der Gesellschaft
und bei dieser Gelegenheit die Wiederaufnahme
der Arbeiter in den Gesellschaftsorganismus“

Jetzt steht der Arbeiter als **L o h n s t r i e**
außerhalb der Gesellschaft — falls es gestr
sein sollte, das Trümmerwerk, in dem
leben, eine Gesellschaft zu nennen. Un-
Oesterreich erscheint es nun notwendig,
dem eifrigen Kampfe für die Pöulition
da wir die Arbeiter nicht in Bergweilun-
lassen dürfen und die einfachste Mensch
die Vinderung ihrer moralischen und
Leiden fordert — unermüdet auf d
pielle Lösung hinzuweisen, die G-
zu beschäftigen und das christliche
Stände an seine Pflicht und at
zu mahnen.“

Es ist erst einige Wochen her,
„Rheinisch-Westfälische Zeitung“ durch Wiel
gabe einer Reihe von Sätzen ähnlichen
haltes den Chefredakteur der „Westf. Volks-“

als Urheber des Streiks demüthigt hat. Um so größer ist unsere Genugthuung darüber, daß sich das Kohlenreptil so schnell und vollständig zu den sozial-politischen Grundrissen unseres verehrten Obmanns und Lehrers, des Herrn von Vogelstein in Wien, bekehrt hat. Wir fürchten nur, daß Wabeders Belehrung nicht von Dauer ist, zumal wenn seine Kostgeber Wiene machen, ihm den Brotkorb höher zu hängen.

Der Bergmann Fahrman aus Bickern hat am 25. Mai d. J. an einem öffentlichen Orte die Meinung geäußert, daß diejenigen Bergleute, welche auf Leche „Pluto“ trotz der Lohnbewegung weitergearbeitet, Feiglinge, keine Deutschen, sondern Schmierlappen seien. Mit Rücksicht auf die damalige aufgeregte Zeit wurde der bisher noch nicht bestrafte unbescholtene Mann wegen öffentlicher Beleidigung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt und den Beleidigten das Recht zugesprochen, das Erkenntnis einmal im Kreisblatte des Angeklagten zu veröffentlichen.

Langendreer. Etwa einige 150 Bergleute sind angeklagt, sich während des Streiks gegen das Vereinsgesetz vom 11. März 1880 vergangen zu haben. Dieselben haben sich vor dem Schöffengericht in Bochum zu verantworten.

Aus England.

Der große Streik der Dockarbeiter — weit über 100,000 an der Zahl — von dem unsere Leser gewiß auch in anderen Zeitungen gelesen haben, war am 10. Sept. nicht beendet. Der „Labour Tribune“ (Arbeiter-Tribüne) Organ der Bergbau- u. Eisenarbeiter, Schrauben- und Kesselschmiede für Großbritannien entnehmen wir folgenden, von uns in deutsch übersehten Artikel:

Der Dockstreik ist noch nicht zu einem Ende gekommen, aber das Resultat ist jetzt einzig eine Frage der Zeit. Es giebt kaum einen

Zweifel über den endgiltigen Sieg der Arbeiter. Die Art und Weise, in welcher die Beiträge fortwährend eingingen, ist einfach überraschend und der Streik ist nichts geringeres gewesen als eine Offenbarung (mit Rücksicht) in Betreff der unübersteiglichen Macht der praktischen Sympathie. In einem Tage wurden 7000 — 140 000 (Schreib: einhundertvierzigtausend Mark) für die Unterstützung der Streikenden empfangen. Die prompte und großmüthige Unterstützung der australischen Kolonien ist ein bemerkenswerter Zug des Streikes. Diese Kolonien allein haben bis zum Dienstag 14000 (— 280 000 Mk.) geschickt und am Donnerstag sanfte Australien weitere 2000 (— 40 000 Mk.) das wird eine goldene Kette sein, für die Zukunft. Die arbeitenden Klassen hier und bei den Antipoden zu vereinigen, und es ist ein überzeugendes Erkenntnis an die Gewalt der brüderlichen Gefühle, welche im Stande sind, den Raum zu erweitern. Eine solche Verbindung von Herzen bedeutet Unglück für die Unterdrücker in der Zukunft und wenn das Gefühl wächst, ist es sicher, daß wir nach und nach ihrer Herrschaft ein Ziel setzen. Amerika scheint sich nicht so gut gehalten und mit jenem „Sympathie ohne Unterstützung, gleich dem Senf ohne Fleisch („Sympathio without rollif is like mustara with boof“) begnügt zu haben. Als am Dienstag Mr. Burns sprach, sagte er: die englisch sprechende Bevölkerung Amerikas hat Sympathiebezeugungen übersandt, welche, wenn sie zu Papier gebracht, fast die ganze Welt umarmen wollen. Aber in Bezug auf Dollars hätten sie keinen Cent geschickt und er müsse sagen, daß er sich der vereinigten amerikanischen Arbeiter schäme“. Das ist eine Nuß, welche unsere amerikanischen Freunde knallen müssen, und wir hoffen, daß sie sich beeilen werden, ihren Ruf wieder herzustellen“.

Nachdem die in Zwickau erscheinende „Glocke auf, Deutsch-Bergarbeiter-Zeitung“, welche die Interessen der deutschen Berg- und Hüttenarbeiter seither in der nachdrücklichsten Weise vertreten hat, wiederholt als dasjenige Bergarbeiterblatt erklärt worden ist, das womöglich gemeinsames Fach-Organ aller deutschen Berg- und Hüttenarbeiter werden soll, erachten wir es für angemessen, alle unsere Kameraden dringend zu eruchen, nur für die Verbreitung des „Glocke“ wirken zu wollen. Die Gründung der sogenannten „Allgemeinen deutschen Bergarbeiter-Zeitung“ in Berlin halten wir unter den obwaltenden Umständen für die Vereinigungsbefreiungen der deutschen Berg- und Hüttenarbeiter keineswegs förderlich. Die genannte Zeitung ist ein reines Privatunternehmen und hat mit den Bestrebungen der Unterzeichneten im Interesse aller Kameraden nichts zu thun. Wir rufen den deutschen Berg- und Hüttenarbeitern, die unsere Bestrebungen kennen und dieselben fördern wollen, für die Berliner „Allgemeine deutsche Bergarbeiter-Zeitung“ ebensowenig einzutreten, wie für den von derselben Seite herauszugehenden Kalender.

Wir wollen keineerspaltung, wir wollen Einigkeit und Vereinigung!
Mit herzlichem Glückwunsch!
Dortmund, im September 1889
August Siegel,
Vorstand des Delegiertentags zu Dorstfeld.
Ludwig Schröder, Friedr. Bunte,
Nachen (Wurmrevier) Hubert Schnaken
Delegierter.
Weisklein (Niedersch.) August Gebhardt
Schief. Delegierter.
Zwickau i. S. Hermann Zimmermann,
Sächsischer Delegierter.
Moritz Kirck, im Auftrage des Vorstandes
Verbands sächs. Berg- und Hüttenarbeiter.

...der die Nichtb...
am 18. d. M. stattge
Versammlung (Tagesor... und Referenten
wie in Zwickau und Egan) schreibt das
Nichtenstein-Cöllnberger Tageblatt — Amtsblatt
für den Stadtrat zu Nichtenstein — in Nr.
217 vom 17. Septbr. folgendes:
„Die am Sonnabend abend im Schützenhause
hier selbst stattgefundene Versammlung der Bergarbeiter-Ver-
sammlung war nicht sehr zahlreich besucht. Der Ein-
berufte, Herr Jenner-Cöllnberg, wurde als Vorsitzender
der Versammlung gewählt. In erster Linie wurde
Herr Siegel-Vorfeld das Wort erteilt. derselbe schilderte
in längerer Rede die Lage der Bergarbeiter in West-
falen, wie auch die Verhältnisse der dortigen Kohlen-
werke, betonte ferner, daß die Streiks niemals zum
Vorteile der Arbeiter ausfielen, wie dies ja der letzte
Streik sehr betreffend vor die Augen geführt hätte.
Nur durch einmüthiges Zusammengehen aller Bergarbeiter
auf gefeßlichem Wege sei eine Aenderung der gegen-
wärtigen Verhältnisse des Bergarbeiterslandes möglich.
Herr Zimmermann-Planitz, wie auch Herr Jenner-Cölln-
berg sprachen hierauf speziell über die sächsischen Berg-
arbeiter und forderten dazu auf, daß sich ein festes
Band um dieselben in der Zukunft schließen möge.
Herr Verbandsvorsitzender Ober-Zwickau machte die
Anwesenenden mit den Vorteilen bekannt, welche ein
derartig r Verband für die Mitglieder derselben habe.
Die Versammlung nahm einen ruhigen, ungestörten
Verlauf und wurde gegen 11 Uhr geschlossen“.

— Auf Grund des Sozialistengesetzes ist der zu
Dresden domicillirende „Verein für Metallarbeiter“
aufgelöst und dessen Bureaubestand etc. beschlagnahmt
worden.
— Ein Herr Obersteiger Hänlein sucht nach einer
Anzeige in Nr. 74 des „Waldburger Wochenbl.“ in
Niederschlesien „sächsische Bergleute“ (Skuer u. Schleppe)
für die Easlaer Kohlenwerke und Briquetfabriken in
Easla bei Kamens in Sachsen.
Bel der neu zu erbauenden Kamungarnspinnerei bei
Näbich unterhalb Zwickau, werden Arbeiter zu hohen
Löhnen gesucht und Schachmeister Dehr, Station Nabis-
dorf b. Greiz sucht 60 Erdbarbeiter bei dauernder Ar-
beit und gutem Lohn.
Ausgesperrten Bergleuten bietet sich somit Gelegen-
heit, event. auswärtig Arbeit zu erhalten.

Nutzeffekt
90 ¹⁰/₁₀





Ueber 400 Stück
abgeliefert,
wovon 12 Stück
an eine Berg-
verwaltung allein.

— Für Bergwerke. —

Trockene Luftpumpen
zum Saugen und Drücken mit Schieber, Patent
„Burkhardt & Weiss“, in stehender und liegender Konstruktion oder als
Wandpumpen für Dampf- und Riemenbetrieb, liefert als Spezialität:

Maschinen- u. Armaturfabrik
vorm. Klein, Schanzlin & Becker
Frankenthal (Rheinpfalz).

Grosses
Vorrats-
Lager.

Billige
Preise.

Bornstraße 1. **Max Pincus** Schwanenwall-
Ede.
Dortmund
empfiehlt sein großes Sortiments-Lager in
Manufaktur-, Woll-, Weiss- und Kurzwaren.

Um Irrthümern vorzubeugen, mache das geehrte Publikum darauf auf-
merksam, daß ich am hiesigen Platze keinerlei Filialen von mir befinden und mein
Geschäft nur
Bornstrasse 1, Ecke Schwanenwall
habe.

M. Pincus Dortmund.

Dorstfeld,
S. Lübbing, Schneidermeister.
Grosses Lager
in Truhe und Buden, sowie große Auswahl in fertigen Klei-
dungsstücken, Grubenhosen, Hemden, eng. Leder-Jacken u. -Hosen,
Cassinet-Anzüge u. s. w., fertige Knaben-Anzüge vom gewöhn-
lichsten bis zum feinsten, Hosenträger, Kragen, Manschetten,
Schlipse u. s. w.
Elegante Anfertigung nach Maß auf eigener Werkstatt.

M. Jordan
Westenhellweg 95.
Jamen-Hüte —
Knaben-Hüte
Knaben-Mützen.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
Prima Raufabak,
per Pfund 21 Rollen Mk. 1,45
24 " " 1,65
empfiehlt und versendet
S. Wolff,
Ostenhellweg u. Markt-Ecke.
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Klempnerei von Wilhelm Kürfgen
Dorstfeld.
Großes Lager in Lampen
von gewöhnlichen bis zu den feinsten, sowie deren Teile als: **Zulpen, Glöden, Cylinder**
Dochte u. s. w.

Haushaltungs-Gegenstände
emailirt, verzinkt, verzinkt und lackirt in nur solider und dauerhafter Ware.

Selbstverfertigte Blechwaren,
Bergmannsflaschen extra stark mit beweglichen Eisenohren und Rorklopfen in allen Größen,
Pulverbüchsen, Salmbüchsen u. s. w.
Reparaturen werden dauerhaft und schnell besorgt.

X Fachzeitschrift. X
Der
Berg- & Hüttenmann.
Anzeiger für Berg-, Hütten-
und Maschinentechnik
bietet als das gelesenste Fachblatt
bei einem Abonnementspreise von
nur
Mk. 2,50 pro Quartal
(Streifenabonnements Mk. 3,00)
seinen Lesern eine Fülle inter-
essanten und belehrenden Stoffes
und bildet für alle Bergwerks- und
Hütteninteressenten eine anregende
Lektüre.
Leserkreis in allen Welttheilen.
Gratisversand abwärts, an ca. 20 000 Adressen.
— Auf 2500 Exempl. Controllergestattet. —

Anzeigen
über Bergwerks- und Hüttenbedarfs-Ar-
tikel, Stellungsuche etc. finden in Folge
der grossen Auflage die weitgehendste,
zweckentsprechendste und billigste Ver-
breitung.
Inserationspreis pro Zeile 25 Pfg.
Der Berg- und Hüttenmann bringt auch
in einer Vacanzliste alle im Berg-
und Hüttenfach offenen Stellen.
Aufnahme offener Stellen vollst. kostenfr.
Bestellungen nehmen alle Postämter ent-
gegen. Postzeitungs-Catalog No. 2369 a.
Probenummern gratis und franco.
Abonnement-
Stellennachweis resp. Vermittelung unt.
besond. günst. Beding. Prospekte unsonst.
Nachweis für Principale etc. kostenfrei.
Die Expedition:
Fr. Oskar Heinicke, Bergingenieur,
Finsterwalde, N.-L.

Tiedemann's Vorbereitungs-Anstalt
für die
Postgehülfen-Prüfung
Kiel, Ringstrasse 55.
Junge Leute v. 15 Jahr. an werd für
obige Prüfung sicher ausgebild. Falls
d. Ziel nicht erreicht wird, zahle ich d.
ganzen Betrag zurück. Bisher bestand.
450 meiner Schüler d. Prüfung. Jetzt
350 Schüler hier und 30 Lehrer. Am
7. Oktober beginnt ein neuer Kursus.
Anmeld. bald erbeten; genaues Alter an-
geben.
J. H. F. Tiedemann.

W. Spennemann
Dortmund
— Westenhellweg 85 —
empfiehlt sein großes Lager in
**Möbel-, Polster-
und Bettwaren.**

Prima Raufabak
per Pfund 21 Rollen Mk. 1,45
" " 24 " " 1,65
sowie
gut abgelagerte Cigarren
empfiehlt
Fr. Carl Reunert,
Rheinische Str. 39.

⚡ Achtung! ⚡
Wir machen unsere Boten sowie Filialen
darauf aufmerksam, **Neubestellungen** uns
so früh wie möglich zugehen zu lassen,
wir sind sonst bei dem schnellsten Nachschub der
Abonnenten nicht in der Lage pünktlich bestellen
zu können.
Die Expedition.
Bunte.
Wir bitten die etwa noch restierenden Abon-
nentengelder aus dem II. Quartal, sowie auch
aus früheren Quartalen bald berichtigen zu
wollen.
Für die Expedition
Bunte.

Wacht der Wahrheit

Freiwörter Sonntag-Blatt

Beilage zum
„Glück-Auf“.

Deutsche Bergarbeiter-Zeitung. Verlag: P. Seiberlich, Zwickau.

Die Herren von Raveneck.

Roman von G. 2011 b.

(Fortsetzung.)

So kam Ada zu dem Bild Erichs von Raveneck.

Wie ein eigentümliches Vaugen blickte sie in das schöne Gesicht, das einzig, das froh und heiter aus dem schweren Rahmen auf sie herunterlachte. Sie konnte den Blick von ihm nicht so rasch wenden, als von den andern, ein geheimer Zauber fesselte sie an ihren Platz, und mit erwartungsvoller Ehen ruhten ihre Augen auf der toten Leinwand.

Ihre Blicke glitten prüfend von dem Bild auf den breiten Barockrahmen, der dasselbe umschloß.

Seltzam! In den wunderlichen Schnörkeln zeigten sich deutliche Spuren einer abgetropften Keize.

Wer hatte hier den Rahmen bei Kerzenlicht so eingehend besichtigt?

„Wein Himmel, die Taute,“ sagte Ada plötzlich halblaut vor sich hin.

Sie erinnerte sich, daß ihr Blanca öfter von Frau von Ravenecks heimlicher Vorliebe für den Ahnensaal erzählt, und hatte nicht auch Elmar einer Begegnung erwähnt, die er mit Blancas Mutter zur Nachtzeit in diesem Raum gehabt?

Dem jungen Mädchen fuhr es siedendheiß durch die Adern.

Wenn — wenn es ihr dennoch vorbehalten war, hier eine wichtige Entdeckung zu machen.

Mit ängstlich-peinlicher Sorgfalt forschte sie in den Verzierungen nach, vielleicht ließ sich eine geheime Vorrichtung entdecken, — nichts — nichts!

Prüfend tasteten ihre schlanken Finger an den schweren Fruchtgewinden hin und her, die sich von den wunderbar geformten

Verzierungen abhoben — kein geheimer Knopf, keine Nofette, die dem Druck ihrer Hand nachgab.

Schon wollte Ada verzweifeln, als ihr plötzlich ein neuer Einfall kam. Rasch entschlossen verließ sie den Saal und rief zwei Diener herbei, die das schwere Bild von seinem Platz heben mußten.

Sie ließ das Gemälde verkehrt an die Wand lehnen und schickte die Diener fort.

Als sie allein war, verriegelte sie sorgfältig die Thür, um vor jeder Störung sicher zu sein, dann machte sie sich wieder ans Werk.

Na, ja, sie hatte sich nicht getäuscht, hier diese Arabeske besaß nicht die gleiche Form mit den andern.

Ada presste mit aller Kräftanstrengung ihre Finger auf diesen einen Knopf, nichts rührte sich.

Ungeduldig gemacht, ganz ihre gewohnte Besonnenheit verlierend, fuhr sie mit den flachen Händen tastend hin und her. Langsam schob sich ein Stück der Tapete empor, und ein kleiner quadratförmiger Raum zeigte sich vor ihren Blicken. Ein Teil der Tapete hatte statt der Mauer eine dünne Holzwand bedeckt.

Die kleine Nische mochte wohl früher benutzt worden sein, um in bösen Kriegzeiten kostbare Kleinodien zu verbergen oder Schriftstücke in Sicherheit zu bringen, jetzt stand nur ein einfaches Kästchen darin.

Ada nahm es heraus und verschloß die Nische.

Eine seltsame Ruhe und Entschlossenheit war über sie gekommen.

Das Kästchen fest an sich pressend, ging sie in das Bibliothekzimmer, das sie sorgfältig hinter sich verschloß.

Sie war nun allein und ungestört. Das junge Mädchen ließ sich in einen der hohen, mit dunkelgrünem Sammet überzogenen Leh-

stühle sinken, und nach einem kurzen Zögern dachte sie auf den silbernen Knopf, der statt des Schloßes angebracht war.

Der Deckel des Kästchens sprang auf, und Ada erblickte den Inhalt desselben, einige Papiere, die sorgfältig mit einem leinenen Band umwunden waren.

Das erste, was dem jungen Mädchen in die Hände fiel, war der Trauschein.

„Gräulein Amalie von Schönfeld und Herr Erich von Raveneck,“ so lauteten die Namen des getrauten Paares.

Mit zitternden Händen legte Ada das Schriftstück beiseite.



Prinz Leopold von Preußen und Gemahlin.

Welch einer sorgfältigen Prüfung sie auch die Rückseite des Budes unterzog, es ließ sich nichts Auffälliges entdecken.

Entnützt wandte sich das junge Mädchen ab.

Da fiel ihr Blick auf die leergewordene Stelle der Tapetenwand.

Ihre Augen überflogen das dunkel gehaltene Mauer, dessen erste Farben dem Saal ein so düstres Aussehen gaben.

Ein leiser Schrei entfuhr ihren Lippen.

Es kam ihr vor, als sei das Muster der Tapete an einer Stelle etwas verändert.

In wilder Hast stürzte sie hin.

stühle sinken, und nach einem kurzen Zögern dachte sie auf den silbernen Knopf, der statt des Schloßes angebracht war.

Der Deckel des Kästchens sprang auf, und Ada erblickte den Inhalt desselben, einige Papiere, die sorgfältig mit einem leinenen Band umwunden waren.

Das erste, was dem jungen Mädchen in die Hände fiel, war der Trauschein.

„Gräulein Amalie von Schönfeld und Herr Erich von Raveneck,“ so lauteten die Namen des getrauten Paares.

Mit zitternden Händen legte Ada das Schriftstück beiseite.

Jetzt kam ein Lauschein, die Ehe des jungen Paares war mit einem Sohn gesegnet worden — „Erich von Ravenek,“ las Ida halblaut mit bebenden Lippen. Also ihre Tante war zweimal vermählt gewesen, und aus dieser ersten Ehe stammte ein Sohn, der, wenn er noch am Leben, der rechtmäßige Erbe der Herren von Ravenek war.

Von brennender Ungeduld getrieben, entfaltete Ida ein drittes Papier, es war ein Brief, von einer schwachen, zitternden Männerhand geschrieben. Mit klopfenden Pulsen und feberisch glühenden Wangen las das junge Mädchen:

„Meine liebe Tochter!

Ich fühle, daß es nachgerade mit mir zu Ende geht, und so will ich denn in den wenigen Tagen, die mir noch zu leben bleiben, allen Woll vergessen und Dir den verhängnisvollen Schritt vergeben, der uns vor Jahren entzweit hat. Erich, das Kind Deiner unseligen Verbindung mit dem Vnder Deines jetzigen Gatten, lebt, und ist ein kluger tüchtiger Mann geworden. Ich selbst habe das Kind nur ein einzigesmal gesehen, damals, als ich es nach Erichs Tod in meine Obhut nahm. Es war ein hübscher, aufgeweckter Knabe, der jedoch mehr Dir als seinem Vater ähnelte. Ich ließ das Kind zu einfachen Leuten bringen; Erich ist nicht im Wohlleben erzogen worden, und hat die Bitterkeiten des Lebens kennen gelernt. Es war dies mein Wunsch und Wille, denn Dein Vergehen gegen mich mußte gebüßt werden. Der Sohn eines leichtsinnigen Vaters sollte keine Gelegenheit finden, in dessen Fußstapfen zu treten.

Die Leute, bei denen Erich war, starben, und er kam in andre Hände; ich hörte nur das Beste von ihm, aber ich mochte das Kind Deiner heimlichen Ehe doch nicht wiedersehen. Vielleicht bin ich zu hartherzig gewesen, jetzt an der Pforte des Todes sehe ich so manches mit andern Augen an; aber vielleicht auch ist diese harte Schule gerade für Erich nützlich gewesen. Er beendet jetzt an der Universität seine philosophischen Studien und lebt dort in schlichten Verhältnissen unter dem Namen Erich Eck.“

Die Leserin ließ einen lauten Schrei aus und starrte minutenlang wie geistesabwesend vor sich hin.

Endlich ermannete sie sich und fuhr in ihrem Lejen fort: „Wenn er mit Ehren besteht, will ich seine Zukunft auf irgend eine Weise sicher stellen. Sollte Dein Gatte ohne männlichen Erben sterben, so ist Erich der rechtmäßige Besitzer des Schlosses von Ravenek. Aber wer kann in die Zukunft blicken? Das unwahrscheinlichste geschieht oft, und es ist immerhin möglich, daß Du Deinem Gat-

ten noch einen Sohn schenkt, dessen Rechte streng gewahrt werden müssen.

So lange August lebt, kannst Du Deinen Sohn unmöglich anerkennen; denn Dein Gatte ist unverföhlich und seine Macht über-schreitet alle Grenzen. Er hat den Diener seines verstorbenen Bruders, welcher das Geheimnis kannte, durch Geld zu gewinnen gewünscht, und ich bin sicher, daß dieser Mensch den Auftrag hat, alle Handlungen Deines Sohnes streng zu überwachen. Ich glaube, August ließe sich eher zu einem Verbrechen hinreißen, als daß er zugeben würde, in dem Sohn des verhassten Bruders seinen

eigentliche Herr von Schloss Ravenek sein. Von ganzem Herzen würde ich ihm dieses Glück gönnen,“ flüsterte sie.

Sie war von dem, was sie gelesen, so überwältigt, daß ihr gar nicht der Gedanke kam, wie sich auch für ihre Liebe alles anders gestalten würde, wenn Erich wirklich ein Ravenek war.

Wie in einem Traum befangen, las sie den Schluß des Briefes, welcher nur noch einige zärtliche Zeilen für die Tochter enthielt. Eines war ihr nun klar: Frau von Ravenek hatte diesen Brief nie erhalten.

Ihre Vermutung bestätigte sich, als sie die losen Blätter prüfte, welche am Boden des Kästchens lagen.

Es war die Handschrift des zweiten Gatten der unglücklichen Frau, die von Wahnsinnsnacht umfangen dahinschwand.

Welch einen Einblick that das junge Mädchen in die Seele eines Mannes, dessen Haß sogar im Tod unverföhlich geblieben, und der mit racheerfülltem Herzen gestorben war. Schauernd las Ida die Bekenntnisse, welche ein grelles Licht auf die unglückliche Ehe warfen, in deren Tod Manecas Mutter verstimmt und verkommen war. Der Brief des sterbenden Vaters an seine Tochter war in August von Raveneks Hände gefallen, die wichtigen Schriftstücke, welche die arme Frau Jahre hindurch sorgsam gehütet hatte, waren von dem rachedurstigen Mann entwendet worden. In den losen Tagebuchblättern kam sein ganzer Grimm, das Herz der Gattin nicht zu besigen, zum Ausdruck.

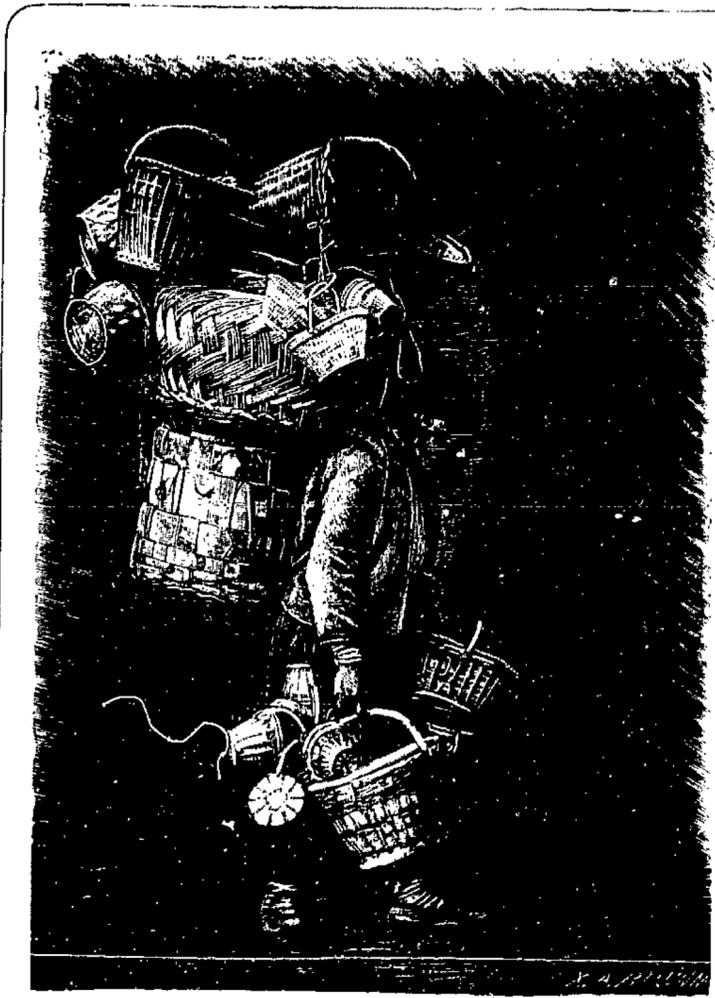
Er vergaß, daß er selbst mit einem großen Teil der Schuld trug, wenn sich seine Ehe so unglücklich gestaltete, und daß sein finsterner Hohn, sein beständiger Argwohn nun den Abscheu, die heimliche Angst, welche seine Gattin vor ihm empfand, vermehren mußten.

Mit wildem Frohlocken sprach er davon, daß man los die Schrittsuche werden würde, die das gute Recht von Erichs Sohn beweisen würden.

„Amalie ahnt, daß ich die Papiere im Ahnenjaal verborgen halte,“ schrieb er, und man las die boshafte Freude förmlich aus den Zeilen heraus, „aber sie wird nie den Ort finden, wo sie in Sicherheit ruhen, bis sie vielleicht nach langen, langen Jahren einmal durch Zufall entdeckt werden.“

Ida brach schauernd ab; sie vermochte nicht mehr weiter zu lesen. Eine namenlose Angst hatte sich ihrer urplötzlich bemächtigt.

Mit einem tiefen Seufzer legte sie die Papiere in das Kästchen zurück und eilte nach ihrem Zimmer, um es dort sorgfältig einzuschließen.



Türkischer Korbhändler.

Eine der alltäglichen Straßenschauspiele in Konstantinopel ist der türkische Korbhändler, der seine selbstgefertigte Waare hochaufgerichtet auf dem Rücken und ein zusammengeklapptes in den Händen trägt. Von herrlichen Hüpfeschritten bis zum großen Tragtore sind die soliden und kunstvollen Geramcke von ihm zu bestaunen, der, wie jeder Araber, seinen Laden mancher Jahr und doch immer ruhig, seinem Gewerbe nachgeht.

Erben zu sehen. Darum warne ich Dich nochmals, irgend einen vorläufigen Schritt zu thun, so sehr sich auch Dein Herz nach diesem Sohn sehnen mag — sei klug und vorsichtig, harre aus, mit der Zeit wird der Himmel alles in die richtige Bahn lenken. Und noch eins: Einer augenblicklichen Eingebung folgend, ließ ich dem Knaben mitten auf der Brust die Buchstaben E. R. in die Haut einäßen. An diesem Zeichen, falls es so weit kommt, wird der Erbe der Raveneks unfehlbar erkannt werden.“

Ida brach ab, ihr schwindelte.

War es möglich, Erich, er, er sollte der

Sie atmete auf, als dies geschahen war. „Nun ist das Notwendigste.“ sagte sie, „mein Bruder muß sofort zurückkommen.“

Wenige Minuten später war die telegraphische Depesche, welche Elmar anlässlich einer wichtigen Entdeckung heimrief, abgehandelt, und Ida gewann jetzt erst Mühe, sich zu sammeln und ihre Gedanken zu ordnen. Aber dem jungen Mädchen blieb nicht viel Zeit dazu, denn die alte Beschlüßigerin stürzte schreckensbleich herein und rief in jammernden Tönen: „Ach, gnädiges Fräulein, das Unglück! Zeben bringt man Herrn Doktor Eck auf einer Bahre; der Waldhüter hat ihn im Wald mit durchschossener Brust aufgefunden.“

Ida ward totenbleich und wankte; doch im nächsten Augenblick hatte sie sich schon wieder emporgerichtet und ging nun mit lautlosen Schritten der Thür zu. Keine Thräne neigte ihr Auge, kein Seufzer hob ihre Brust und dennoch litt sie unsäglich.

Einer Nachtwandlerin ähnlich schritt sie durch den Vorhof, kaum sich dessen bewußt, was sie eigentlich that.

Eine leblose Gestalt wurde jetzt heringeschleppt.

Mit halb-erschrockenem Aussehen stürzte Ida zur Erde.

Nein, nein, es war keine Täuschung der Sinne, er war es, der geliebte Mann, welcher hier bleich und kalt vor ihr lag. Ein jurchbares Weh durchzuckte die Seele des armen Mädchens.

Sie bengte sich über den Leblosen, eine heiße Thräne fiel auf seine geschlossenen Lider, und es dünkte ihr, als hätten diese leise gezuht. Ein schwacher Hoffnungsschimmer flog über ihr todtblaues Gesicht.

„Man bringe den Verwundeten nach seinem Zimmer.“ sprach sie mit schwankender Stimme, „vielleicht ist noch Rettung möglich.“

Sie selbst eilte voran, um das Nötigste anzuordnen. Dann jede falsche Rücksicht beiseite setzend, öffnete sie die Oberkleider um nach seiner Wunde zu sehen.

Das seine, weiße Hemd war starr von geronnenem Blut. Mit vorsichtiger Hand hob Ida dasselbe zurück, ein leiser Schrei entfuhr ihren Lippen. Witten auf der Brust, die jetzt kein Aemzug bewegte, standen unversichtbar eingepreßt die Buchstaben E. M.

Sie hatte den rechtmäßigen Erben der Herren von Ravenek vor sich. — — — Elmar war spät am Abend in der Re-

sidenz angelangt. Nach einer schlecht verbrachten Nacht begab sich der junge Mann zu dem Arzt, den er jedoch nicht mehr antraf. Er hinterließ ihm einige Zeilen mit der Bitte, sobald als möglich nach Schloß Ravenek zu kommen, und ging dann zu dem Notar, der ihn mit eruster Höflichkeit empfing.

Jede unnötige Einleitung übergehend, begann Schöller seinem Besucher zu erzählen, daß vor zwei Tagen ein todkrankter Mann zu ihm geschickt hätte, um ihm eine wichtige Mitteilung zu machen.

„Ich trat in eine ärmliche Stube,“ fuhr der Notar in seiner Erzählung fort, „und fand in der That einen Schwerverkranken, dessen Lebenstage wohl gezählt sein mochten. Was ich nun hörte, dürfte wohl geeignet sein, Ihr lebhaftes Interesse zu erwecken. Dieser Mann sagte mir, daß er einst der Diener

Freiherr erkaufte sein Schweigen mit der Bedingung, daß er Europa verlasse, und der abenteuerlustige Mensch ging darauf ein.

Jahre lang blieb er der Heimat fern, dann aber packte es ihn mit Gewalt, und er beschloß, nach Europa zurückzukehren. In Amerika hatte er sich mit einer Engländerin verheiratet, die ihm ein kleines Vermögen zugebracht, und er hoffte, in seinem Vaterland sich eine anständige Lebensstellung gründen zu können. Aber kaum hatte er den heimathlichen Boden betreten, als Schlag auf Schlag über ihn hereinbrach. Sein Weib erkrankte, seine zwei Kinder desgleichen, und er kam gar nicht dazu, seine schönen Zukunftspläne in Ausführung zu bringen. Das kleine Vermögen war bald aufgezehrt und Not und Elend harreten ihm entgegen.

Zu dieser Bedrängnis wandte er sich an den Freiherrn von Ravenek; er wurde von diesem besser empfangen, als er gedacht; der Freiherr unterstüzte ihn und verschaffte ihm einen Dienst bei Herrn von Schönfeld, freilich unter der Bedingung, daß er alle dessen Handlungen überwache und genauen Bericht über dieselben erstatte.

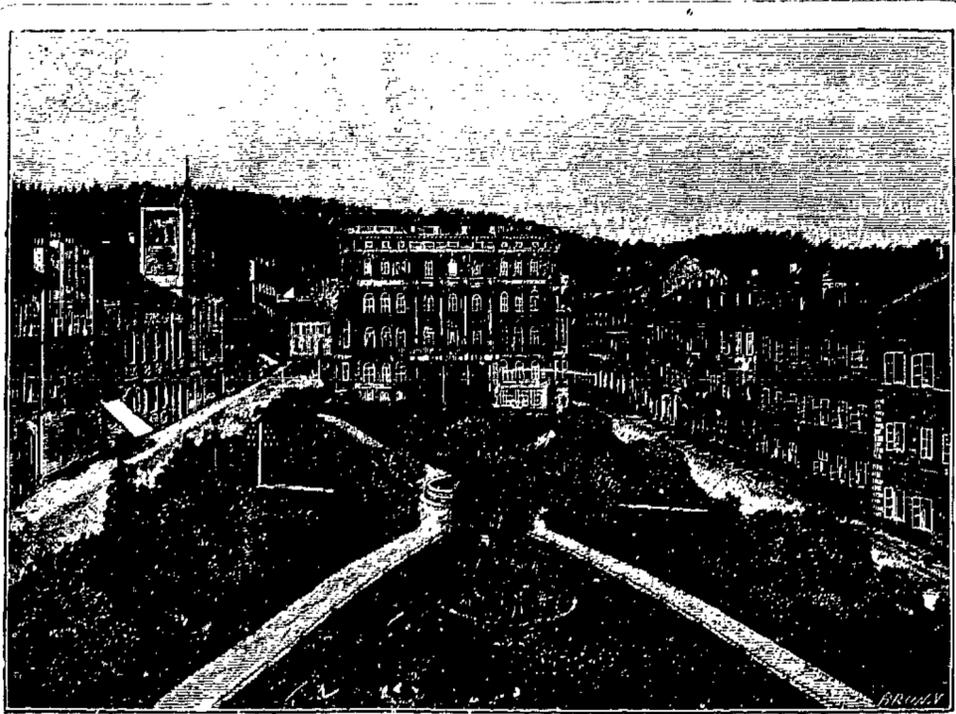
Auf diese Weise erfuhr August von Ravenek, daß der Sohn des verhassten Bruders noch lebe, aber keine Ahnung von der eigentlichen Lage der Dinge habe.

Herr von Schönfeld ließ sich zwar alles berichten, was den Sohn seiner Tochter betraf, aber er selbst verkehrte nicht mit demselben und ließ den jungen Mann nur heimlich beobachten. Der Freiherr von Ravenek that nun dasselbe.

Der arme Sohn Erichs von Ravenek lebte nun auf zwei Seiten von Spionen umgeben, und manches, das ihm mißlang, konnte dem bösen Einfluß seines hartherzigen Oheims zugeschrieben werden. Da starb der Mann, der für eine beträchtliche Summe das elende Amt übernommen hatte.

Des Freiherrn von Ravenek Absicht war gewesen, den jungen Mann durch tückische Anschläge dahin zu bringen, Europa zu verlassen. Nun war sein Helfershelfer aus dem Leben geschieden, ohne es so weit gebracht zu haben.

Zu dieser Zeit wurde auch Herr von Schönfeld krank, und durch die Krankheit weidmütiger gestimmt, ging er mit dem Gedanken um, dem Sohn Erichs von Ravenek zu seinem Recht zu verhelfen. (E. Schöller folgt.)



Marienbad.

„Wasser thut nicht allein“ sagt ein altes Lied und auch auf Marienbad angewandt und seine kranken Gäste behält es recht. Die prächtige, ammenbüßige Waldluft, die Entfernung aus allen dregenden und gesundheitsfeindlichen Fesseln der Heimat, die Regelmäßigkeit im Leben und Schlaf und die Heilkraft des Marienbader Wassers und geben vielen die ersehnte Gesundheit zurück. Ein Blick auf dieser Seite wird den Beschauer aber auch sofort erkennen lassen, daß Kunst und Natur in freundschaftlicher Uebereinstimmung sich geeint haben, den Aufenthalt in diesem Badeort möglichst angenehm zu gestalten und dem Fremden die etwa ihm fehlenden kleinen Bequemlichkeiten des eigenen Ortes vorzusetzen zu machen.

Erichs von Ravenek gewesen sei und das vollste Vertrauen des leichtlebigen Herrn besessen habe.“

Zu kurzen, aber scharf gezeichneten Umrisßen teilte der Notar nun dem atemlos aufhorchenden Elmar die Geschichte seiner Tante, der Witwe des Freiherrn von Ravenek mit. Ihre erste heimliche Ehe, deren Bund ein Sohn entsprossen, wie schöne Erich von Ravenek dann sein junges Weib verlassen, seinen Tod, und wie dann Herr von Schönfeld sich des verlassenen Knaben angenommen.

Der Diener, durch den Tod seines Herrn brotlos geworden, fand keinen bessern Ausweg, als zu August von Ravenek zu gehen und ihm gegen eine namhafte Summe das Geheimnis mitzuteilen. Er mochte wohl auf eine ähnliche Vertrauensstelle wie bei Erich von Ravenek gehofft haben, aber er sah sich in dieser Erwartung getäuscht. Der

Zu unsern Bildern.

Prinz Leopold von Preußen und Gemahlin (Seite 45). Unser heutige Nummer schmückt die wohlgetroffenen Bilder des jugendlichen Paares, das in dem an dessen so reichen Juni- monat in Verlin den Bund fürs Leben schloß. Prinz Friedrich Leopold, der Sohn des tapfern

kam es mit einer andern Gattung zurück, um es wiederum auf dieselbe warme Stelle zu legen und so fortzufahren, bis alle vermissten Hühner geholt waren. Diese waren um den Baum gewandert und hatten, durch die große Kälte betäubt, sich zusammengetauert, als der Hund sie bemerkte und rüttelte. Die Hühner hatten nicht lange auf der warmen Stelle gelegen, da fiederten sie ihre Federn von sich, standen auf und gackerten ihrem Vertreter ihren Dank.

Mathematische Frage. Warum muß die Aron ganz im Mann aufgehen? — Damit es keinen Bruch giebt.

Gleich und gleich. Antidivener: „Präsident, ich melde gehorsamt, daß ich Präsidenten des Antidivener-Vereins erwählt worden bin.“ Berichtspräsident (schm gelnd): „Gratuliere, Herr Kollege. Setzen Sie mir von jetzt an besser ein, sonst werde ich Ihnen ordentlich einhaken, denn wir sind ja einander gleich und haben wechselseitig dieselben Verpflichtungen.“

Verstärkter Beruf. Student: „Wollen Sie glauben, für den Kaufmann wäre der Aed unterricht noch vorteilhafter, als für den Studenten?“ Kaufmann: „Zuwiefern?“ St



Vierdecker: „Weißt Du, diese Klappstühle zum Zusammenschlagen sind doch eine ganz seltene Erfindung der Neuzeit.“ Brennecker: „Ach was, Neuzeit, mein Großvater hat schon immer erzählt, wie sie zu seiner Jugendzeit schon so Stühle zusammenschlagen haben.“



Franz: „Ich sage Dir, heute habe ich mich halb tot geärgert.“ Mann: „Es ist eben Jammerhabe, lieber Knub, daß Du alles immer nur halb machst.“

Selben Prinz Friedrich Karl von Preußen, wurde am 14. November 1865, seine erlauchte Gemahlin, Luise Sophie zu Schleswig-Holstein, am 8. April 1866, in Kiel geboren. Die lieb-reizende, anmutige junge Dame ist die zweit-jüngste Schwester der deutschen Kaiserin. Die Hochzeitsfeierlichkeiten, von denen die staates-amtliche Ehegeschichte am 24. Juni, durch den Minister des königlichen Hauses von Wedell, die kirchliche Trauung durch den Oberhofprediger Dr. Kögel vollzogen wurde, hatten eine große Zahl höchster und hoher Persönlichkeiten nach der deutschen Hauptstadt geführt, die im festlichen Gewand den Freudentag begrüßte.

Zurückgewiesene Praxerei. Fr. v. A.: „Das wird wohl niemand zu bestreiten wagen, daß fast sämtliche Herren auf dem Ball ausschließlich mir den Hof machten.“ Fr. v. B.: „Wenn Sie das selbst sagen, muß es wohl wahr sein; bei Ihrer mehr als zwanzigjährigen Erfahrung ist ja gar kein Zweifel möglich.“

dent: „Weil er lernen würde, sich zur rechten Zeit Deckung zu geben.“ Kaufmann: „Und wissen Sie, weshalb der Kaufmann das Rechte trotzdem nicht würde erlernen wollen.“ Student: „Nun?“ Kaufmann: „Weil er die fortwährenden Auslagen fürchtet.“

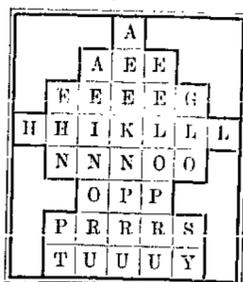
Schweidstia. A.: „Allo Du liebst Fräulein Elise?“ B.: „Unverhört!“

Ernst und Scherz.

Scharfsinn eines Hundes. Als im Januar dieses Jahres viel Schnee fiel, bemerkte man auf einem Pacht Hof in der Nähe von Kalkirk in Schottland ein merkwürdiges Beispiel von dem Scharfsinn eines Hundes. Abends um die Zeit, wo die Hühner gewöhnlich zu Bett gehen, ver-mißte man eine Anzahl derselben; es wurde nachgehacht, jedoch vergebens. Während nun die Leute am Küchenfeuer saßen und besprachen, wo sie am Tag gesucht und nichts gefunden hatten, wurde die Aufmerksamkeit derselben auf den Hund gelenkt, der herinkam und in der Schnauze eine Henne trug, die dem Anschein nach tot war. Das kluge Tier bahnte sich einen Weg zum Feuer, legte seine Bürde auf den warmen Herd und ließ sogleich wieder fort. Bald

Aufgabe von J. S.

Sie nachstehenden Buchstaben:



sind in derselben Form so zu ordnen, daß die äußeren Reihen, links und rechts, von oben nach unten gelesen, zwei wichtige, den Verkehr mit der Ferne erleichternde Instrumente nennen. Die einzeln Reichen, von links nach rechts gelesen, ergeben: 1) Buchstabe. 2) Herzensbund. 3) Französische Stadt des süßen Weines. 4) Belobtes Lieb in einer Oper. 5) Süße Fräulein. 6) Hausier. 7) Insel im südl. Archipel. 8) Hautöffnungen.

Dreißilbige Scharade.

Es lautet die beiden ersten sehr Am Gahn und auch am Odien sehr. Die dritte zeigt im Spiegel Dir Die Bulch und Baum und Mensch und Tier. Das Ganze führt mit sanfter Hand Dich in der Dichtung Zauberland

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Scherz-Rätsel.

Die erste stellt sich täglich ein, Doch soll es nicht am Tage sein. Die zweite dreht, trägt ein Band, Zwickelt zwei auch noch am Mund, Hat Blumen, einen Schirm auch her, Etwas es schön nicht dunkel war. Sie ist weiß, schwarz, blau, rot und grün, Auch kommt oft, so wie Blumen blühen. Mein Mund ist Dir das Ganze sprich, Sagst Du Dich an dies Rätsel nicht.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer: der Schach-Aufgabe:

- Weiße: 1. S. c5-d3 2. S. a2-c3+ 3. S. h6-f8 resp. g7+ 4. S. e3-d3 5. S. d1-c3+ 6. S. d6 oder d4 7. S. e2-b4+ 8. S. e4 oder d6 9. S. h5-d5: resp. 2. h6-f8+ 10. S. e3-g4 11. S. d3-c4+ 12. S. h6-f8+ 13. S. e3-g4 14. S. d3-c4+ 15. S. h6-f8+ 16. S. e3-g4 17. S. d3-c4+ 18. S. h6-f8+ 19. S. e3-g4 20. S. d3-c4+ 21. S. h6-f8+ 22. S. e3-g4 23. S. d3-c4+ 24. S. h6-f8+ 25. S. e3-g4 26. S. d3-c4+ 27. S. h6-f8+ 28. S. e3-g4 29. S. d3-c4+ 30. S. h6-f8+ 31. S. e3-g4 32. S. d3-c4+ 33. S. h6-f8+ 34. S. e3-g4 35. S. d3-c4+ 36. S. h6-f8+ 37. S. e3-g4 38. S. d3-c4+ 39. S. h6-f8+ 40. S. e3-g4 41. S. d3-c4+ 42. S. h6-f8+ 43. S. e3-g4 44. S. d3-c4+ 45. S. h6-f8+ 46. S. e3-g4 47. S. d3-c4+ 48. S. h6-f8+ 49. S. e3-g4 50. S. d3-c4+ 51. S. h6-f8+ 52. S. e3-g4 53. S. d3-c4+ 54. S. h6-f8+ 55. S. e3-g4 56. S. d3-c4+ 57. S. h6-f8+ 58. S. e3-g4 59. S. d3-c4+ 60. S. h6-f8+ 61. S. e3-g4 62. S. d3-c4+ 63. S. h6-f8+ 64. S. e3-g4 65. S. d3-c4+ 66. S. h6-f8+ 67. S. e3-g4 68. S. d3-c4+ 69. S. h6-f8+ 70. S. e3-g4 71. S. d3-c4+ 72. S. h6-f8+ 73. S. e3-g4 74. S. d3-c4+ 75. S. h6-f8+ 76. S. e3-g4 77. S. d3-c4+ 78. S. h6-f8+ 79. S. e3-g4 80. S. d3-c4+ 81. S. h6-f8+ 82. S. e3-g4 83. S. d3-c4+ 84. S. h6-f8+ 85. S. e3-g4 86. S. d3-c4+ 87. S. h6-f8+ 88. S. e3-g4 89. S. d3-c4+ 90. S. h6-f8+ 91. S. e3-g4 92. S. d3-c4+ 93. S. h6-f8+ 94. S. e3-g4 95. S. d3-c4+ 96. S. h6-f8+ 97. S. e3-g4 98. S. d3-c4+ 99. S. h6-f8+ 100. S. e3-g4

der zwölftägigen Schach-Aufgabe: Wehmüt; des Wortspiel-Rätsels: Arme; des Silben-Rätsels: überleg.

Nachdruck aus dem Inhalt d. VI. verboten. Geleg von 11. VI. 70. Redigiert von W. Hermann, Berlin. Gedruckt und herausgegeben von Georg & Faberholz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

Sonntags-Blatt

Beilage zum
„Glück-Auf“
Deutsche Bergarbeiter-Zeitung.

Menschenwert.

Nicht was Du bist
Durch Verstand und List,
Was Dein Besitz
An Weisheit und Wiß,
Was an Dich fällt
Vom Gut der Welt,
Nicht was Du kannst,
Was Du gewannst
An Orden und Würden
Und anderen Bürden,
Drum Dich mit Schmeicheln
Die Menschen umheucheln,
Sich hüden und neigen
Und freundlich Dir zeigen,
Nicht, wie Dein Gewand
Und der Ring an der Hand,
Nicht die Kleider von Sammt,
Nicht Beruf noch Amt,
Nicht Geschick und Kunst,
Noch Glück und Gunst,
Nicht Leibesgestalt
Und Macht und Gewalt,
Nicht Ruhmeslicht,
Selbst die Krone nicht,
Die das Haupt Dir schmückt
Und vielleicht Dich brückt,
Sieht unversehrt
Dir Menschenwert. —
Wie das Herz Dir schlägt,
Was Dich bewegt
Mit warmem Gefühle
In des Marktes Gewühle,
Was in Dir ruht
Im Gemüt und Sinn,
Was Du hältst und hegst
Und willst und magst,
Was in Dir erblüht
Und drängt und glüht,
Was tief in Dir
Als der Seele Fier,
Was Du sinnst und denkst,
Wohin Du lenkst
Mit Deinen Gedanken
Ohne Schwanken und Wanken,
Im lebendig entschlagen
Dichten und Trachten:

Nach tändelnden Spielen, —
Nach herrlichen Zielen,
In Geistesstaaten
Unsterblicher Thaten,
Dich innig bewegend,
Die Menschheit segnend
In frieblicher Weile
Mit ewigem Heile, —
Das giebt Dir den Wert
Und macht Dich verehrt
Den Ehrenfesten,
Den Edlen und Besten,
Und Sie grüßen Dir zu —
Denn das bist Du!

Max Bogler.

Der Wildschütz.

Eine Geschichte aus den Alpen von P. A. Wölzger.
(Nachdruck verboten).

I.

In lichten Glück und dunkler Ahnung.

Auf dem Berg drei hohe Kreuze, im
Thale drei arme Menschen — das
sind die Dinge, um welche diese
seltsame Geschichte sich abspielt.

Die Kreuze auf der Lahmerhöhe sind aus
Lärchenholz neu gezimmert, sie leuchten in
der abendlichen Junisonne wie rotes Gold
hinaus auf die grünen Almen und in das
Waldbland. Sie sind vor wenigen Tagen
erst aufgerichtet worden, ohne daß man ein
Heilandsschild oder einen der armen, un-
schuldbigen Waldbewohner an das Kreuz ge-
schlagen hätte.

Was bedeuten die drei kahlen Pfähle?
Auf den Heiland und auf die beiden Schwächer
rätst Du und vergißt, daß man den Linken,
den Verzweifelten und Verlorenen als
Schirmherr gegen Blitz und Ungewitter
nicht brauchen kann.

„Die drei Kreuze“, so sprach am letzt-
vergangenen Sonntag der Pfarrer zu Tra-
boden, „die drei Kreuze, welche wir auf der
Lahmerhöhe aufgerichtet haben, bedeuten
Glaube, Hoffnung und Liebe, in deren
Zeichen wir stehen. So schreiben wir diese
Zeichen nicht allein auf die Stirne, Mund

und Brust zum Schutze gegen die Mächte
des Bösen, wir stellen Sie auch auf gegen
die verderblichen Mächte der Natur, welche
uns unsere Wohnungen und unsere Erd-
früchte bedrohen, gegen Blitz und Ungewitter.
So werden denn die neuen Wetterkreuze feier-
lich eingeweiht und zwar am nächsten Sams-
tage, als am Feste des Täufers Johannes,
um drei Uhr nachmittags. Mögen meine
Pfarrkinder, sowie die Andächtigen der
Nachbarspfarren zu dieser heiligen Hand-
lung zahlreich erscheinen!“

Diese Einladung drang auch in das
walbumschattete Schirmthal und bis zum
letzten Hause. In diesem Hause lebte die
Familie des Meisters Gieb. Als vor we-
nigen Jahren ein Teil des Schirmwalbes
geschlagen wurde, war der Gieb (Megibi)
Holzmeister gewesen. Und weil ihm nun
dieselbe Zeit zu Rute war, als ob er ein
Weiblein brauchen und ernähren könne, so
nahm er sich eben eins, ein braves und
kreuzfauberes. Warum auch nicht? 's ist
Jedem zu raten.

's ist Keinem zu raten! Der große wirt-
schaftliche Krach von Dreiundstiebig hat auch
in den heitersten Wäldern wiederhallt. Im
Schirmwalbe hörte das Holzschlagen auf,
der Meister Gieb war ohne Erwerb und
konnte seine Meisterschaft nur in der Ge-
nügbarkeit k.währen. Er hatte stets gute
Ausfichten, stets genug Geld und war immer
bei Humor.

Lustig singend und pfeifend oblag er den
kleinen Geschäften, die nichts bedeuten und
nichts trugen, ging dann hinaus in den
Wald und auf die Matten, um sich der
Natur zu freuen, wozu auch um Arbeit zu
suchen; fand er eine solche, so war sie zwar
meist in wenigen Tagen wieder erschöpft,
kam — mit irgenbeinem beim Jäger billig
erstandenen Stück Wildpret wieder heim
und führte das stille fröhliche Leben, wie
jene Wesen, die nicht säen und nicht ernten
und doch den Tisch gedeckt haben.

Es war ein glückliches Leben; die Leut-
chen hatten sich gar lieb und eines freute
sich in der Freude des andern. Hernach
kam das Kleine und nun war der Himmel

auf Erden so viel als fertig, und es war eine Waldhölle, wie sie der Dichter so gerne, die Wirklichkeit fast nie dichtet. Aber die Wirklichkeit hat Recht.

Das der Gieb immer satt war, ohne irgend einmal ein erkleckliches Mahl zu sich zu nehmen, das fiel seinem Weibe zuerst auf.

„Gieb,“ sagte sie eines Tages zu ihm, „es kommt mir nicht recht vor mit Dir. Dir muß was anliegen, und Du sagst mir's nicht. Wist schon so lange ohne Arbeit, wie kann's denn sein, daß es uns alleweil noch so gut geht?“

Auf diese Anrede hub der Gieb recht herzlich zu lachen an:

„Geh, geh, Martha, grimm Dich nicht. Laß Dir's schmecken und denk' auf's Kindel; ich leid keine Not.“

Daß es Stunden gab in der Nacht, wo er vor Sorgen nicht schlief, und Stunden am Tag, wo er Hunger litt, nur damit die Seinigen sich sättigen konnten — das wußte die Martha nicht. Aber einem echten Weibe entgeht nichts; was es nicht weiß, das ahnt es. Wo sie ging und stand, da war ihr immer zu Mutte, als müsse sie den Spaten nehmen und graben, den Korb, und sammeln die wilben, unbegehrten Früchte, die im Schirmthale reiften. Und wenn sie plötzlich aufwachte mitten in der Nacht, ohne daß sie vom Kinde geweckt worden, war ihr, als müsse sie die Arme heben und die Hände falten und beten.

Das Kind hüteten sie wie ihr Auge, durch das sie in den Himmel schauten. Es war erst wenige Wochen alt; wie gerne blickten sie in das kleine Angesicht, auf welchem noch der Frieden einer unerweckten Seele lag. — Da sproßte ein Leben auf, wie eine Rankenpflanze, die einen Halt bedarf und keinen haben wird.

Genug Ursache der Kummernis für das Mutterherz. Aber auch — trotz alledem — genug Ursache, glücklich zu sein. — Ein holdes, gesundes, bluteigenes Kind! — Ein Mädchen war's. Und Mädchen gehen vielem Leiden entgegen, aber auch vieler Seligkeit, von der ein Mann nichts weiß und nichts erfahren wird. — Welch eine Mutter wird nicht Leib und Seele einsehen, ein solch junges Leben zu schirmen.

Martha dachte daran, als sie eines heißen Junitages mit ihrem Kinde im Schatten der hohen Fichte saß, die hinter dem Hause aufragte. Zwischen den säuselnden Aesten fleg ihr Blick zu dem grauschimmernden Gewölbe auf, als sollte sie dort lesen können die Zukunft des Säuglings, der an ihrem Busen schlummerte.

Ein Pochen, das sie vom Hause vernahm, weckte sie aus ihrem Sinnen. Und sie sah dort an der Thür ihrer Wohnung ein Bettelweib stehen, das auf seinem Rücken gebunden, ebenfalls ein Kind trug. — Sie will ein Almosen. Helf' Gott, man hat für sich und seine eigenen Leute genug zu sorgen bei solcher Zeit. Wie lang wir's wahren, so gehen wir selber betteln. — So dachte die Martha und duckte sich hinter den Stamm, daß sie die Bettlerin nicht sollte bemerken können.

Diese stand gar demütig vor der versperrten Thür und klopfte. Und dann blickte sie traurig um sich, ob denn wirklich kein Mensch daheim wäre, wandte zum Brunnen und setzte sich auf den Kopf des Troges und sah hinaus in die gewitterbüstere Gegend.

Ich will doch wohl gehen und ihr eine kleine Gabe reichen, sie ist auch eine Mutter, sagte die Martha bei sich, aber eine andere Stimme in ihr rief: Darfst Du? Was Du verschenkst, das raubst Du Deinem eigenen, armen Kinde. Das einzige Geseß, das mir Gott hat vorgeschrieben, heißt: Erhalte dein Kind! Wer so muß streiten mit der Kummernis, wie ich, zu dem darf Gott den Bettler nicht schicken, so lange es noch Großbauern giebt brausen im Thal, denen das Korn im Kasten verbirbt.

Das Bettelweib kauerte am Brunnen und wiegte nun auf den Armen ihr wimmerndes Kind. Dann hielt sie die hohle Hand unter den Wasserquell und führte in diesem Gefäße Labfal zum Munde des Würmchen. — Als Martha vom Baume aus dieses sah sprang sie auf und eilte mit ihrem Kinde zum Bettelweib hinab: „Wartet doch, ich geb' Euch Milch für's Kleine!“

In demselben Augenblicke loderte ein Feuerstrom, schmetterte ein Schlag, und auf dem Baume, unter welchem die Martha mit ihrem Kinde eine Minute früher noch gefessen war, zuckten die Flammen.

Ein Regenguß brach nieder und die beiden Mütter taumelten in das Haus.

Das die Bettlerin, das Bettelweib mit dem Kleinen, nun gesättigt worden war, versteht sich. Als hernach der Gieb nach Hause kam, fiel ihm die Martha um den Hals.

„Gottlob, das es ist so gut vorbeigegangen!“ rief der Gieb. „Der Baum ist gespalten, aber das Feuer hat der Regen gelöscht.“

„Du weißt es ja nicht, daß wir unter dem Baum sind gefessen,“ sprach sie. „O Gieb schau uns an, wir leben noch beide. Aber das gelob ich: so lang ich noch den letzten Pfennig hab', soll kein Armes vergebens klopfen vor meiner Thür.“

Um dieselbe Zeit war's also, daß der Pfarrer zu Traboden die Einlabung erging ließ zum Weihfest der drei Wetterkreuze auf der Rahmerhöhe.

„Da bleib' ich wohl nicht daheim,“ sagte die Martha, „da muß schon so gut sein, Gieb!“

Er sah sie an, sie ihn und fuhr fort: „Und mußt mir auf das Emmert schauen. Lang' will ich nicht aus sein. Aber mein Dankopfer muß ich beten bei den Wetterkreuzen, daß mich mein lieber Herrgott so gnädig hat in Schutz genommen.“

„Kannst' das nicht daheim abmachen?“ Martha? fragte er, „wenn der lieb' Herrgott bagewesen ist, daß er Dich beschützt hat, so wird er auch wohl da sein, wenn Du ihm Dank sagen willst.“

„Das ist rechtichaffen gescheit geredet von Dir,“ antwortete das Weib und es war etwas Spitziges in der Rede, „es ist schön, wenn man den lieben Gott alleweil so vor

Augen hat, wie Du. Aber, wegen was möcht ich wissen, haben sie denn die Kirche gebaut und die Kreuze aufgestellt?“

„Ist schon recht,“ unterbrach er sie, „so gescheit bin ich schon, daß ich mit D über so was nicht streit'. Geh' Du hin beten, wo Du willst, ich verricht' mein Anbacht im grünen Walde.“

Sie sah ihm lange und scharf ins Gesicht. Sie dachte es nicht, aber sie fühlte es viel leicht, daß eine solche Anschauungsweise bei einem armen, ungeschulten Bauersmann nicht in der Ordnung ist.

„Jetzt, Dein Beten im grünen Walde, das möcht' ich schon hören,“ sagte sie, es lag aber keine Bitterkeit mehr in dem Wort sie lächelte ein wenig dabei. Sie wußte wohl, er müsse gestimmt, und genommener werden als milbgesinnte, fürsorgliche Kindeswärtlerin.

„Das wird sauber werden,“ murmelte er, „ich g'freu mich schon drauf. Wäpft' ich nur, was ich für eine Ausflucht haben soll, wenn sie an meiner Brust daselbstig umsonst sucht, was ihr an Deiner in den Mund hinein machst.“

„Oh, daß Du halt alleweil so ein Spasmacher bist!“ sagte sie und schon hatte er einen kleinen Klapps auf der Wange. „Wenn ich zu Mittag fortgeh', so bin ich bis zum Dunkelwerden, denk' ich, doch leicht wieder da. Ein Löffel warmer Milch hast auf dem Herd, die Windeln hängen auf der Stangen. Jetzt stell Dich einmal her und schau, wie Eins das mach. Meine Mutter hat gesagt: Ein ganzer Mann muß Varen scheeren und Kinder warten können.“

„Oh!“ rief der Gieb, „Varen scheeren will ich schon, wenn Dich's gelust', Varenwollstrümpf' zu tragen, aber zum Kinderwarten muß Einem eine b'sondere Kurack angeboren sein.“

Es half ihm nichts, er mußte sich schon etliche Tage vorher zur Übung bequemen. Bisher waren ihm von allen Verrichtungen, die sich auf das Kind bezogen, nur die angenehmsten zugefallen; nun kam das minder Angenehme und er hat zur Probe auch hierin seine Sache recht brav gemacht.

II.

Das Fest der Kreuze.

So nahte der Tag des Täufers Johannes. Schon am frühen Morgen, als die Leute der umliegenden Thäler aus ihren Fenstern blickten, und aus ihren Häusern gingen, strahlten die drei Kreuze auf der Höhe in hellem Sonnenscheine. Ein Morgen zur Sommer-Sonnenwendel! Es ist das letzte Blaz des vergangenen Tages im Nordwesten kaum vergangen, so wird der Horizont im Nordosten schon wieder schärfer. Es leimt der neue Morgen, doch dauert es noch stundenlang, bis er sich vollzieht und die wunderbare Rosenblüte aufbricht, für die wir jauchzend, weinend tagtäglich auf's Neue dem Himmel danken sollen.

Im Thale lag noch die Dämmerung, aber einzelne Striche dehnten sich Nebelstreifen, schwerer Tau zitterte auf den

Gräsern der ungemähten Wiesen. Und dort oben auf der kalten Rahmerhöhe ragten schlank wie Strohhalme, die besonnten Kreuze in die tiefe Himmelsbläue auf. Schon am frühen Morgen sah man Kreuz hinanstiegen und hineinfahren mit allerlei Geräten und mit Nahrungsmitteln wie man sich zu einem Volksfeste rüstet. Und je mehr der Tag vorritt, desto lebendiger wurde es auf der Höhe; und in Traboden leiteten sie mit allen Glocken zum Auszuge der Kreuzschaar.

Um die Mittagszeit war's, als im letzten Hause des Schirmthales die Martha auf der Wiese saß und ihrem Säugling das letzte Mal zu trinken gab. Das Kind schlief dabei ein; sie legte es in die Wiege und zog mit dem Daumen ein Kreuz über sein rundes, weißes Gesichtchen. — Dann wiederholte sie dem Gatten noch einmal alle Obliegenheiten, denen er sich verpflichtet hatte, und schärfte ihm dieses und jenes noch besonders ein, dessen Sinn und Notwendigkeit ein Mann, und wäre es gleich Holzmeister Gied, nicht immer begreifen mag.

Dann prüfte sie noch, ob sie wohl auch die Peilschnur bei sich habe und ging davon.

Ging durch die Wälder, ging über die Matten der Rahmerhöhe zu. Ein Forstjunge mit dem blanken Gewehr begegnete ihr im Walde. Er fragte das junge frische Weib neckisch, ob auch sie auf dem Wege sei zu den drei göttlichen Tugenden.

„Wie meinst denn das?“ fragte sie scharf.

„Na, ich meine nur, weil der Herr Pfarrer gepredigt hat, die drei Kreuze da oben wären Glaube, Hoffnung und Liebe.“

„Nacher wird's auch so sein. Leicht thät's immer einem andern auch nicht schaden, wollt' er hinaufsteigen, anstatt in der Wildnis herumzustreichen, wie ein Fuchs.“

Da trat ihr der Forstjunge einen Schritt näher und sagte: „Weißt, ich bin schon so ein Mensch und meine Religion ist die, wenn ich im Wald einem sauberen Weisheitsbild begegne. Hat sie mich lieb, so glaub' ich, daß die Hoffnung auch nicht ausbleibt, und so hab' ich die drei Tugenden recht kammob hejamm' und brang' nicht erst hinaufzuklettern auf die Rahmerhöhe.“

Ueber und über gottlos sind sie, diese Waldstreicher, dachte die Martha, und ließ den Buschen allein stehen.

Auf der Rahmerhöhe gings wunderbar zu. Es war, als ob das Himmlische und das Weltliche miteinander Hochzeit hielten. Die Kreuzstämme waren umrankt mit Reifigfränzen und Blumengewinden. Pynte Fähnlein waren aufgesteckt; am Fuß der Kreuze war ein Betpult, ein Wasserbecken und eine Kanzel aufgeschlagen.

Um die Kanzel brängte sich nun alles Volk zusammen, als sie der Pfarrer von Traboden bestieg. Ein roter Schirm war darüber gespannt, denn die Sonne brannte heiß. Die Kreuze warfen nur kurze Schatten über die einander gebrängten Häupter hin. Sanft wehten die Fahnen im Lüftchen, das über die Höhen strich.

Der Pfarrer begann zu sprechen:

„Andächtige Versammlung!“

Unsere Gemeinde liegt in einer Gegend, die leider Gottes so häufig von verheerenden Elementen, als Sturm und Blitz, Wildwasser und Hagel heimgesucht wird. Die Kellern der Gemeinde haben sich daher entschlossen, einem alten Brauch und Glauben gemäß, Wetterkreuze aufzurichten; sie hoffen, daß sich die Gewalt der Stürme brechen werde in diesem Zeichen unserer Erlösung, sie hoffen, daß uns Gott gnaden werde, wenn wir ihn anrufen im Kreuze. — Möge diese fromme Hoffnung nicht zu Schanden werden! — Da uns jedoch, meine Lieben, das Jammertal dieser Erde als Prüfung einmal bestimmt ist, so mag es wohl geschehen, daß auch in Zukunft die Geißel des Herrn nicht spurlos an uns vorübergeht. Wir wollen unsere Zuversicht nicht verlieren, wollen beten zum Kreuze, denn jedes Gebet findet Erhörung, es wäre denn, daß eine große Sünde im Hinterhalte liege; diesen Fluch freilich kann weder das Kreuzbild noch das innigste Gebet in Segen wandeln. Möge keiner von uns in der Drangsal die Zuversicht verlieren zum heiligen Kreuze. Mögen wir durch die Erinnerung dessen, was der Unschuldigste, der Göttliche selbst auf diesem Stamm gelitten hat, in den Widerwärtigkeiten dieses Lebens Trost und Stärke finden! Das Kreuz ist ohne Heilandsbild, um uns zu mahnen, daß der, welcher einst verblutend seine Arme ausgestreckt hat, nun in der ewigen Herrlichkeit thronet und das Kreuz jetzt seine leeren Balken ausbreitet, um uns zu umfassen. Denn, wollen wir einst seiner Glorie teilhaftig werden, so müssen wir unentwegt dem Pfade seiner Leiden und seiner Tugenden folgen. Doch müssen die drei göttlichen Tugenden, welche in dieser Dreizahl des Kreuzes versinnlicht werden, nicht bloß auf Gott, sondern auch auf die Mitmenschen angewendet werden. Glauben wir an unserer Fähigkeit, immer vollkommener und gottähnlicher zu werden, glauben wir, daß unsere Mitmenschen besser sind, als sie uns dargelegt werden von Neid, Selbstsucht und Verleumdung. Hoffen wir, daß das Menschengeschlecht sich immer mehr entspinnen werde dem Nothen und Tierischen dieser Welt und Allem, was wir Teufel nennen; hoffen wir, daß der Mensch, seines Gottes Ebenbild, einst noch weit mächtiger als heute, die Elemente beherrschen und zu seinem Dienste machen werde — ein Teil jenes Geistes, der den Stürmen gebietet, dem das Meer gehorcht. Und lieben wir demnach diese Welt, wie ein heiliges Feuer das Menschengeschlecht läutert, und die dem Geläuterten so reich ist an Glück und Seligkeit. Lieben wir die Mitmenschen, die gleich uns ringen und leiden; richten wir uns gegenseitig auf. Ist erst die Menschenliebe allgemein, dann ist die Welt erlöst und das Kreuz bricht zusammen auf ewig. Das, Ihr Geliebten, sei unser Glaube, Hoffen und Lieben. Diese Kreuze, die wir heute segnen, werden uns wieder segnen. Es möge sie auf einsamer Höhe das liebe Sonnenlicht umstrahlen, es mögen Blitz

und Donner sie umbrausen, es mögen die finsternen Winterstürme sie umhüllen — allerwege seien sie uns eine dreifache Stimme des Glaubens, der Hoffnung und Liebe! Sie mögen niederblicken auf lachende, gesegnete Thäler voll fröhlicher Menschen, oder sie mögen niederschauen auf Drangsal und Not — wie Gott es will! Immerdar seien sie uns ein mahnender Ruf des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Amen.“

„— Vergelt's Gott!“ murmelte es durch die Versammlung, ein Beweis, daß die Worte des Priesters den Leuten zu Herzen gegangen waren.

(Berlesung folgt.)

Bergmannslieder.

(Nachdruck verboten.)

Schon seit einer langen Reihe von Jahren verfolge ich mit großer Aufmerksamkeit und Liebe alles, was vom Leben der Dichtkunst im Volke Zeugnis ablegt. Haben wir doch seit dem Auftreten des gelehrten Herder, des großen Lehrers unseres Goethe, eine andere Auffassung vom „Volke“ genommen, wie sie bis zur Zeit der großen französischen Revolution allüberall bei den „civilisierten“ Völkern gang und gäbe war! Da sprach man in Frankreich von der „Rotüre“, wie man in vom „Pöbel“, „Röbel“ oder „Böbel“ sprach, d. h. mit unsegliger Verachtung. Herder der „Priester der Humanität“, wie man ihn zu seiner besten Zeit nannte, brachte eine andere Auffassung vom Volk auf die Bahn: „Jener ehrwürdige Teil der Nation, den wir „Volk“ nennen, wurde von ihm als der eigentliche Träger aller Kultur betrachtet und namentlich des Volkes Bedeutung auf dem Gebiet der Sprache und der Dichtkunst gebührend gewürdigt.

Und er faßte die Bedeutung des Volkes sofort international auf, als er eine Sammlung von „Volksliedern“ herausgab, die spätern Herausgeber „Stimmen der Völker“ nannten. Da kam zum ersten Male neben den Kunstdichtern verschiedener Zeiten die echte wirkliche Dichtung des Volkes zum Wort und zur Geltung!

Bei den Volksliedern muß man heutzutage vorsichtig scheiden. Zwischen solchen, die wirklich aus dem Volke hervorgewachsen sind, und solchen, die von Kunstdichtern im Volkston gemacht wurden. Unter den letzteren finden sich nur leider oft solche, die mit bestimmten, meist reaktionären und bevormundenden Absichten für's Volk gemacht worden sind, und diese durch Equivoc und Vorgezöge eingepaukt, schlagen das bischen Poesie im Volk vollends tot.

Solche Volkslieder zur Pflege des beschränkten Unterthanenverständes dichtet man schon gleich Herders Liebersammlung; Matthias Claudius z. B. für die leibeigenen Bauern Norddeutschlands. In dem zum Teil gutes enthaltenden Wildenhetmschen Lieberbuch steht ein Lied für Essenlehrer; die sollen singen: „Gleich wie die Lerche steigt ich in die Luft!“ In einem Lied für Fleischer sollen sich diese ihres Berufes freuen und werden mit den Leuten

vom Kriegerhandwerk verglichen, um sich gehoben zu fühlen. —

Wie in alter Zeit alle Handwerks- und Berufsgenossenschaften ihre eigenen Lieder hatten, so auch die Bergleute, denen auch manches allgemeine Dinge, nicht bloß ihrem Berufe, behandelnde schöne Volkslied zu danken ist. Der Name „Bergreihen“ bezeichnet: in bergmännischen Volkswesen gebräuchliche Lieder. Da aber natürlich auch die Bergleute anderswoher stammende, allgemeine Volkslieder, wenn sie ihnen gefielen gern aufnahmen, so finden wir in geschriebenen und gedruckten Sammlungen mit dem Titel „Bergreihen“ nicht bloß Bergmannslieder, sondern meist sind dies Volkslieder Sammlungen, die in Bergstädten ans Licht kamen und ihren Namen „Bergreihen“ daher erhielten, weil der größte Teil des werktätigen Volkes dort eben unter der Erde schaffte und arbeitete.

Da ich seit Jahren Volkslieder sammle, und den Wert der älteren ächten Bergmannslieder wohl kenne, war ich hoch erfreut, als ich zwei neue Liederbücher der Art auftrieb. — Leider war ich sehr enttäuscht. Ich will darüber kurz berichten, zugleich mit der Anfrage an die Leser dieses Blattes: giebt es jetzt keine echten Volkslieder unter den Bergleuten, die — nicht so sind, wie die, welche ich nun schildern will?

Da liegen vor mir 2 Heftchen „Ergebnisse bergische Berglieder“, von Bruno Dost aufgezichnet und bearbeitet. Nr. 1 feiert des „Bergmanns Genügsamkeit.“

Als Knabe schon gewöhnt ich mich zu harter Arbeit an (leider!) Mein Schicksal ist erträglich (!) Ich trag es, weil ich kann.

Und wenn ich auch bis an den Tod Den Schweiß bei Hitze und Frost Nichts weiter hält als Salz und Brot Zu meiner Bergmanns-Kost:

So hab ich doch ein fröhlich Herz Und wenn sich Mangel regt, So fühl ich lange nicht den Schmerz, Der andre niederschlägt! !

Nachdem des Bergmanns Gefahren, aber auch das wertvolle Ergebnis seiner sauren Mühen geschildert worden ist, heißt es weiter:

Für mich ist zwar nur Klein der Lohn Zur Lebensnotdurft da Und die Gefahren, die mir drohn, Ziehn oft dem Lobe nah!

Doch sei's auch wenig, was mein Fleiß Zum Arbeitslohn erhält, Genug, des Bergmanns saurer Schweiß Ist nützlich für die Welt.

Bei dieser geradezu himmlischen Genügsamkeit muß es doch schlimm in den Schächten hergegangen sein, deren Belegschaften in der letzten Zeit Schlängel und Eisen niedergelegt haben, weil es nicht mehr ging! Ein anderes Lied, im zweiten Heft Nr. 9, führt einen Knaben (wie alt?) rebend ein, der mit aller Gewalt zu Berge fahren will, er sei groß genug:

Was die Leute sagen müssen! Als mein Bruder so groß war, Hat ihn schon ein Schuh zerrissen, Als er in den Schächten war.

Danach soll sich der Knabe also angeblich sehnen! Ich halte viel vom Mut, ja, wo es Großes gilt mag man selbst einmal tollkühn sein: dieser Vers im Munde eines Kindes ist unwahr, — und noch mehr! Offenbar ist das Lied auch für Bergleute gebichtet, und da soll der Jugend schon die stete Todesgefahr ihres Berufes als etwas Selbstverständliches eingedrillt werden! Man lege doch lieber Mut an den Tag, um die schönen Sicherheitsvorrichtungen in den Schächten gefählich einführen zu lassen, die unlängst bei der Ausstellung für Lebenssicherungsanstalten in Berlin so viel Aufsehen erregt haben!

Also Entbehrungslosigkeit, „verdammte Bedürfnislosigkeit“, wie man es genannt hat, ist die eine Lehre, die diese Lieder predigen, und die zweite: Tollkühnheit und unmutige Verachtung der Gefahr wird an einem Knaben schon als lässlich dargestellt. Drittens fällt auf die merkwürdige Trübseligkeit und Gläubigkeit in diesen Liedern.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

Aus ein Wohnungsgeuch. In einer Berliner Zeitung finden wir nachstehendes Inserat: „Zwei oder drei gut möblierte Zimmer zu mieten gesucht ev. auch Heirat.“ — Dem Bewerber scheint es weniger an den zwei oder drei Zimmern zu liegen, als an einem — Frauenzimmerchen.“

Sehr einfach. Lehrer: „Was denken Sie über einen derartigen Ausdruck höchster Leidenschaft und des Hasses, wie: Ich möchte den Ocean vergiften?“ — Schüler: „Das ist ganz ungeschicklich. Es trinkt ja doch kein Mensch Meerwasser.“

Beratswahl. Vater zum Sohnen: „Sag' mal, Emil, was möchtest Du am liebsten werden?“ — Der kleine Emil: „Matrose.“ — Vater: „Warum denn gerade Matrose?“ — Emil: „Die essen immer Zwiebad.“

Die Tugend des Löwen. Lehrer: „Karl, welche Tugend besitzt der Löwe?“ — Karl: „Wenn man ihn scharf ansieht, dann läßt er einen leben.“

Unsere Frauensfrau. Erste Dame: „Ach, Ihre Goldfischchen sind ganz allerliebste, womit werden sie denn gefüttert?“ — Zweite: „Mit Ameisen-eiern.“ — Erste: „So, weißt du aber hart gefoch?“

Chemungel. „Aber, liebe Elise, Du hast ja gar keine Ursache, Dich über Deinen Mann zu beklagen; er lebt ja nur für Dich, — hat gar keinen Freund!“ — „Ach, das ist's ja eben!“

Reizgemäß. „Herr Richter, wenn ich gewußt hätte, daß die Ehescheidung so viel Schwierigkeiten macht, hätte ich lieber gar nicht geheiratet.“

Wochenpruch.

Wachte heilig Deine Würde,
Bleibe stets der Tugend treu;
Sünderischer drückt oft die Würde,
Doch verzage nicht dabei.
Gütlich seien Deine Taten,
Wache stets der Wahrheit nach;
Geh froh auf ihren Pfaden,
Hüte Dich vor jeder Schmach.
In des Lebens Labyrinth
Kommst Du über Stock und Stein;
Lasse nie den Gleichmut sinken,
Wag's Gesicht auch wüßig sein.
Nie enthalte And'rer Schwächen,
D, Du leibest auch daran;
Hütlich halte Dein Versprechen,
Dankte Dich mit keinem Wahn.

Rechtun gelte Die als Ehre,
Gütlichkeit sei Dir Gebot,
Liedes Deines Bruders Lydie
Und erlebte seine Not.
Vorsicht sei die starke Säule,
Welche trägt und stützt das Haus.
Lernen der Liebe teile
Zum Gescheh' Alles aus.

Diamant-Räthsel.

Aus folgenden 25 Buchstaben:

```

a a a
a a b b
b b c c d e
e e e e e e e e
e e e e e e f f g g
g g g g g g h i i i l l
l l l m m n n n n n
o o o o o o o o
r r r r r r r r
r r r r r r
s u u u
u u u
u

```

Bilde man 13 Wörter von nachstehender Bedeutung:

- 1) Ein Buchstabe,
- 2) Ein französisches Füllgenmaß,
- 3) Ein Gerwinde,
- 4) Ein Amtsgenosse,
- 5) Ein französischer Mönchsorden,
- 6) Ein Großherzogtum in Deutschland,
- 7) Ein Reichstagsabgeordneter,
- 8) Ein Staatsinstitut,
- 9) Eine Stadt in der Provinz Sachsen,
- 10) Eine Abfindungssumme,
- 11) Ein Gefängnis für Galeerensträflinge,
- 12) Eine Zauberin,
- 13) Ein Buchstabe.

Die beiden Mittelreihen, von oben nach unten und von links nach rechts gelesen, ergeben einen Reichstagsabgeordneten.

Geographisches Quadrat-Räthsel.

Aus folgenden 16 Buchstaben:

A	A	A	A
B	I	I	L
N	N	O	O
R	R	U	Z

Bilde man vier Wörter und stelle dieselben so untereinander, daß sie, von oben nach unten und von links nach rechts gelesen, nachstehende Bedeutung haben:

- 1) Ein Nebenfluß der Donau,
- 2) Ein Gebirge in Europa,
- 3) Ein Berg in Jerusalem,
- 4) Ein Fluß in Deutschland.

Zur gefälligen Beachtung!

Gelegene Beiträge für vorliegendes Blatt, insbesondere solche, welche den Bergmannsberuf und das Bergmannsleben betreffen, werden jederzeit gern entgegengenommen und wird gefälligst unmittelbar an die Adresse des verantwortlichen Redakteurs von „Nach der Schicht“, Dr. Max Bogler, Lunzenau, Königreich Sachsen, zu richten.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Max Bogler-Lunzenau, Verlag: P. Seiberlich, Zwickau, Marienstraße 54, Druck von E. G. Eichhorn, Zwickau.